



RENÉ RASCHKE

»Mein Thomas«

Die Einstellung Edith Steins im Kontext der Übertragung der *Quaestiones disputatae de veritate*¹

1. EINLEITUNG

Geht man davon aus, daß Edith Stein in Speyer im Alltag einer geforderten Lehrerin stand, darüber hinaus noch als Vortragende gefragt war und letztlich erst in ihrer Freizeit zu Thomas griff,² dann stellt sich die Frage: Welchen Stellenwert bemaß sie ihm in ihrem Leben und Denken? Ihre Übertragung³ seiner *Quaestiones disputatae de veritate* steht im engen Zusammenhang mit der Einstellung⁴ Steins und kann nur von dieser her verstanden und richtig in Leben, Denken und Wirken der Phänomenologin verortet werden. Sich dem Übertragungswerk zu nähern, kann auf zwei Weisen geschehen. Zum einen, wie es zahlreiche thomistische und neuscholastische Kritiker aus einer Erwartungshaltung an eine getreue Übersetzung taten.⁵ So kommt z.B. Josef Pieper zu dem Urteil, daß »der des

¹ Die Darstellung ist eine gründliche Überarbeitung und Pointierung der im WS 2007/08 im Rahmen des sächsischen Staatsexamens für das höhere Lehramt an Gymnasien an der Technischen Universität Dresden vom Autor eingereichten Arbeit »Conscientia als Bewußtsein. Verortungsversuch der Übertragung von »de veritate« in Leben, Denken und Wirken Edith Steins«.

² Zahlreiche Briefe verweisen darauf; so E. STEIN, *Selbstbildnis in Briefen. 1916–1933* (*Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 2) Freiburg/Basel/Wien 2000, Brief 63, 88–89, Brief 146, 161–162, Brief 206, 219–220, Brief 211, 223–225 (*SBB I*) und E. STEIN, *Selbstbildnis in Briefen. Briefe an Roman Ingarden* (*Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 4), Freiburg/Basel/Wien 2001, Brief 115, 188–190 (*SBB III*).

³ In kritischer Neuauflage E. STEIN, *Übersetzung: Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. Quaestiones disputatae de veritate 1* (*Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 23), Freiburg/Basel/Wien 2008 (*QDV I*) und DIES., *Übersetzung: Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. Quaestiones disputatae de veritate 2* (*Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 24), Freiburg/Basel/Wien 2008 (*QDV II*). Beachtenswert ist vor allem die umfangreiche Einführung der Bearbeiter A. SPEER / F. V. TOMMASI, »Einleitung der Bearbeiter«, in: *QDV I*, XI–XCIII.

⁴ Der Begriff Einstellung taucht im Werk Steins häufig auf und meint eine bestimmte, meist philosophische Haltung.

⁵ Dennoch waren die Kritiken im Grundtenor positiv, denn trotz vieler »verbesserungsbedürftiger Stellen« war die Übertragung »syntaktisch im allgemeinen zuver-





Urtextes unkundige Leser, der die einzige deutsche Übersetzung [...] zur Hand nimmt, übel daran« sei, denn er bemerkt ausdrücklich, »die Husserl-Schülerin Edith Stein« habe »den Kern gerade des grundsätzlichen ersten Artikels durchaus verfehlt«, und zwar »nicht nur in ihren Erläuterungen, sondern in der Übersetzung selbst«⁶. Zum anderen gibt es den Weg der Erhellung der Haltung und Intention Steins, die vor dem gewaltigen Resultat und der üppigen Kritik ihrer Übertragungsarbeit etwas untergegangen zu sein scheinen.⁷ Wie genau sah die phänomenologische Vorbelastung, die man ihr mit gewissem Recht unterstellte,⁸ aus? Was motivierte sie zur Übertragung, was waren ihre Leitfragen, und was war ihre Absicht? Zunächst sollen der biographische Weg und die Motive Steins nachgezeichnet werden, die ihr den Gang zu Thomas ermöglichten und auch erleichterten. Der erste Zugang zur Einstellung Steins, der zum Verständnis ihrer Übertragungsarbeit und philosophischen Auseinandersetzung mit Thomas' Denken unerlässlich scheint, wird dann durch philosophische Überlegungen erweitert. Diese sollen freilegen, vor welche Grundfragen sich Stein gestellt sah und in welcher geistigen Haltung sie sich befand. Schließlich wird in diesem differenzierten Prozeß erscheinen, warum sie sich Thomas' in einer derartigen Weise annahm und warum es daraus resultierend nicht zu einer Übersetzung, sondern zu einer Übertragung kam. Dabei verweisen vor biographisch-lebensweltlichem Horizont klare Denkpositionen, die sich aus den Veröffentlichungen Steins ableiten lassen, zu einer Denkbewegung in ihrer ganz eigenen Haltung als Christin *und* Philosophin. Es soll daher nicht geprüft werden, ob

lässig«; L. ELDERS, »Edith Stein und Thomas von Aquin«, in: DERS. (Hrsg.), *Edith Stein. Leben, Philosophie, Vollendung (Abhandlungen des internationalen Edith-Stein-Symposiums Rolduc 2.–4. November 1990)*, München 1991, 253–271, hier 258. Einige Rezensionen sind auszugsweise abgedruckt bei SPEER / TOMMASI, »Einleitung«, LXVIII–LXXI.

⁶ J. PIEPER, *Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters*, München 1947, 126–127 Anm. 48. Die Kritik taucht wohl aufgrund des Erscheinens nach dem Tode Steins nicht in der kritischen Neuauflage auf.

⁷ Dies ist auch bei den Bearbeitern der kritischen Neuauflage der Fall; R. RASCHKE, »Rezension: Edith Stein, Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. Eingeführt und bearbeitet von Andreas Speer und Francesco Valerio Tommasi«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 15 (2009), 209–217, hier 215.

⁸ A. SPEER, »Edith Stein und Thomas von Aquin: ›meeting of minds‹«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 14 (2008), 111–125, hier 116.





Stein Thomas »richtig« auslegt oder überträgt.⁹ Ziel der Darstellung ist Einsicht in die Einstellung der konvertierten Edith Stein genau dort, wo sie sich beispielhaft in ihrem Leben, Denken und Wirken zeigt, nämlich in der Übertragung der *Quaestiones disputatae de veritate* des Thomas von Aquin.

2. AUF DEM WEG ZUR WISSENSCHAFT UND ZU THOMAS

*Manches Mädchen träumt von Busserl,
Edith aber nur von Husserl.
In Göttingen da wird sie sehn
Den Husserl leibhaft vor sich stehn.*¹⁰

Das junge, wißbegierige Mädchen zählte sich zu jener Generation von Juden, die im Selbstverständnis der jüdischen Herkunft¹¹ zwar aus Gewohnheit den Umgang in traditionellen Riten pflegten,¹² selbst jedoch ungläubig waren.¹³ Ihre Laufbahn führte sie als eine der ersten Frauen an die Universität von Breslau.¹⁴ Das Staatsexamen wollte Stein ausschließlich »für ihre Familie« machen, denn ihr ging es »nur um die Wissenschaft«¹⁵. Bereits in den Jugendjahren besaß Stein Interesse an der Geschichte und am Einsehen der Gegenwart aus der Geschichte heraus.¹⁶ Geschichte war dabei nicht nur Selbstzweck, sondern aufs Engste mit der »Gegenwart als der

⁹ Stein geht in einigen Punkten über Thomas hinaus; dazu ebd., 119–124.

¹⁰ So dichteten ihre Breslauer Freundinnen; E. STEIN, *Aus dem Leben einer jüdischen Familie (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 1), Freiburg/Basel/Wien 2002, 172 (LJF). Bei der ersten »leibhaftigen« Begegnung mit Husserl wird Steins Studium der *Logischen Untersuchungen* von ihm lächelnd als »Heldentat« gewürdigt; ebd. 200.

¹¹ In ihrem Lebenslauf schreibt sie: »Ich bin preußische Staatsangehörige und Jüdin«; STEIN, LJF, 364–365, hier 364 und DIES., *Zum Problem der Einfühlung (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 5), Freiburg/Basel/Wien 2008, 137 (PE).

¹² Vgl. STEIN, LJF, 43–46.

¹³ Wie differenziert sich der Weg Steins zum lebendigen Glauben darstellte und welche zahlreichen biographischen Ereignisse sie beeinflussten, zeigt U. DOBHAN, »Vom »radikalen Unglauben« zum »wahren Glauben«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 15 (2009), 53–84.

¹⁴ W. HERBSTTRITH, »Edith Stein«, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Band 32, Berlin 2001, 127–130, 127. Angemerkt sei, daß Stein das Studium durch finanzielle Absicherung erleichtert wurde; E. STEIN, LJF, 162.

¹⁵ Ebd., 142.

¹⁶ Ebd., 145.



werdenden Geschichte«¹⁷ verbunden und somit auch nur aus ihr heraus zu lesen, was sich in der Übertragung äußern sollte. Die thematische Fixierung auf die menschliche Person, die sie ihr Leben lang begleiten sollte, wurde für Stein während des Psychologiestudiums in Breslau gelegt.¹⁸ Allerdings bot ihr die Psychologie dabei nur einen ersten Anlaufpunkt. Sie hatte sich rasch überzeugt, »daß es eine Wissenschaft ohne Methode und ohne Grundlagen« sei und auch sonst »eigentlich nichts Interessantes«¹⁹ vorzuweisen habe. Die innere Unzufriedenheit Steins über die naturwissenschaftlich-experimentelle Ausrichtung der Psychologie trieb sie, wie viele andere Studenten, zum derzeit durch die *Logischen Untersuchungen* (1900/01) weltbekannten Edmund Husserl nach Göttingen.²⁰ Hier erwarb sie das zum wissenschaftlichen Arbeiten notwendige Rüstzeug.²¹ Der Drang zu einer objektiven Logik des Erkennens jenseits historisch oder psychologisch bedingter Voraussetzungen führten Husserl zu einer neuen philosophischen Methode, in der Stein erste Erfüllung hinsichtlich tieferer Fragen fand.²² Die phänomenologi-

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Zu den Breslauer Studienjahren ebd., 140–174.

¹⁹ R. INGARDEN, »Über die philosophischen Forschungen Edith Steins«, in: DERS., *Gesammelte Werke*, Band 3, *Schriften zur frühen Phänomenologie*, Tübingen 1999, 228–253, hier 242. Stein bemerkt, daß »auch die große Mehrzahl der Studenten ziemlich stumpf dahinlebte«, sie nannte sie »in zorniger Verachtung ›die Idioten‹ und hatte in den Hörsälen keinen Blick für sie«; STEIN, *LJF*, 147. Sie lehnte ein ihr unterbreitetes Dissertationsthema von William Stern zur Psychologie und Sprache des Kindes ab, bei dem sie die Reaktionen eines Kindes auf verschiedene Bildchen sammeln und auswerten sollte; ebd., 173–174. Auf die Empörung Steins über dieses Thema verweist INGARDEN, »Forschungen«, 242. Auch ihre ersten philosophischen Arbeiten speisen sich offensichtlich aus einer intensiven Abgrenzung zur naturwissenschaftlichen Psychologie.

²⁰ K. SCHUHMAN, »Edith Stein und Adolf Reinach«, in: R. L. FETZ/M. RATH/P. SCHULZ (Hg.), *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991 (Phänomenologische Forschungen, Bd. 26/27)*, Freiburg 1993, 53–88, hier 54. Zu seinen Schülern zählten u.a. Adolf Reinach, Dietrich von Hildebrand, Hans Lipps, Alexander Koyré, Roman Ingarden, Fritz Kaufmann, Hans Theodor Conrad, Hedwig Martius, Alexander Pfänder sowie Theodor Hering und Max Scheler.

²¹ Ebd., 53 Anm. 1.

²² Rückblickend bemerkt Stein: »Mein ganzes Psychologiestudium hatte mich ja nur zu der Einsicht geführt, daß diese Wissenschaft noch in den Kinderschuhen stecke, daß es ihr noch an dem notwendigen Fundament geklärter Grundbegriffe fehle und daß sie selbst nicht imstande sei, sich diese Grundbegriffe zu erarbeiten. Und was ich von der Phänomenologie bisher kennengelernt hatte, entzückte mich darum so sehr, weil sie ganz eigentlich in solcher Klärungsarbeit bestand und weil man sich hier das



sche Schule in Göttingen stand praktisch unter der Leitung von Adolf Reinach,²³ einem der bedeutendsten Schüler dieser philosophischen Wende, der den »in seine Forschungsmanuskripte eingesponnenen Husserl« seit 1909 als Privatdozent fast schon ersetzte, »als Lehrer der nach Göttingen strömenden Adepten der Phänomenologie auftrat«²⁴ und auch für Stein für eine erste ergreifende Begegnung sorgte.²⁵ Er war das »Herz der gemeinsamen Arbeit, der lebendige, gerade in schöpferischer Einstellung neue Forschungswege und Aspekte eröffnende Geist« und »durch ihn in die Einstellung schöpferischen Philosophierens gebracht«, konnte man »sich der Teilnahme am Werden einer neuen Philosophie erfreuen, so sehr man doch in Wirklichkeit ein philosophierendes Kind war«²⁶. Die wissenschaftliche und menschliche Bedeutung Reinachs ist in dieser für Stein prägenden Zeit nicht zu unterschätzen. Für sie wurde die Phänomenologie unter der Losung »zu den Sachen selbst«²⁷ erste Lebensaufgabe und die damit verbundene Haltung bot einen ersten Ausweg aus der Skepsis gegenüber der experimentellen Ausrichtung der Psychologie.²⁸ Während ihrer Prüfungsvorbereitung für das Staatsexamen begann der Erste Weltkrieg, der auch für sie zu einer Grenzerfahrung werden sollte. Die junge, übermütige Generation war nicht nur von der Notwendigkeit des Krieges überzeugt, sondern im nationalen Stolz ergriffen, fast schon begeistert.²⁹ Doch

gedankliche Rüstzeug, das man brauchte, von Anfang an selbst schmiedete.« STEIN, *LJF*, 174. Welchen Stellenwert »das liebe alte Göttingen« für Stein hatte, kann nur der ermessen, »wer in den Jahren zwischen 1905 und 1914, der kurzen Blütezeit der Göttinger Phänomenologenschule, dort studiert hat«; ebd., 189.

²³ »Wenn man nach Göttingen kommt, geht man zuerst zu Reinach«; ebd., 197.

²⁴ SCHUHMANN, »Stein und Adolf Reinach«, 55. Reinach wurde für Stein rasch zur Orientierungsgestalt; ebd., 84.

²⁵ STEIN, *LJF*, 198–200.

²⁶ R. INGARDEN, »Meine Erinnerungen an Edmund Husserl und Erläuterungen zu den Briefen«, in: DERS. (Hrsg.), *Edmund Husserl. Briefe an Roman Ingarden*, Den Haag 1968, 106–184, hier 114.

²⁷ E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, Erstes Buch (Husserliana, Bd. III/1)*, Den Haag 1976, 41.

²⁸ H. HECKER, *Phänomenologie des Christlichen bei Edith Stein*, Würzburg 1995, 12.

²⁹ Welchen Stolz diese Generation trug, läßt sich nur ansatzweise dadurch erahnen, daß sich selbst Reinach trotz seiner Ausmusterung freiwillig zum Militär meldete; dazu INGARDEN, »Forschungen«, 232–233. Reinach empfand es als Privileg, in den Krieg ziehen zu dürfen; B. BECKMANN-ZÖLLER, »Adolf und Anne Reinach – Edith Steins Mentoren im Studium und auf dem Glaubensweg«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 13 (2007), 77–101, hier 99. Vgl. auch INGARDEN, »Erinnerungen«, 114 Anm.^{*}, der die Selbstverständlichkeit herausstellt. Auch Stein versuchte sich mehrmals freiwillig zu





auch bei der Studentin wich die anfängliche Begeisterung der Kriegsmüdigkeit.³⁰ In Göttingen entwickelte sich derweil Husserls vermeintliche Rückkehr zum Idealismus merklich zur Konfliktfläche zwischen Meister und Schülern.³¹ So machte dies bereits für Stein eine ganz eigene Auseinandersetzung mit der Phänomenologie notwendig. Verstärkt wurde dies neben der Arbeit an der Dissertation, die Stein durch Husserls Berufung an die Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg einzureichen hatte, durch die Assistenz bei ihm. Daß Husserl ihr wenig Raum zum philosophischen Gespräch bot, mündete umso mehr in umfangreicher und eigenständiger philosophischer Arbeit ihrerseits.³² So kam es schließlich zum Bruch,³³ und sie beendete ihre Assistenzzeit im Februar 1918.³⁴ Die gesamte

melden, was anfangs am Überfluß an freiwilligen Helfern scheiterte, aber später gelang; R. WIMMER, *Vier jüdische Philosophinnen. Rosa Luxemburg, Simone Weil, Edith Stein, Hannah Arendt*, Tübingen 1996, 3. Auflage, 235.

³⁰ STEIN, *LJF*, 179 und Edith Stein an Roman Ingarden vom 6. Juli 1917, *SBB III*, Brief 20, 61–63.

³¹ H. M. GOSEBRINK, »Wissenschaft als Gottesdienst«. Zur Bedeutung Thomas' von Aquin für Edith Stein«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 4 (1998), 511–530, hier 518.

³² Gemeint ist das gesamte philosophische Frühwerk Edith Steins, das sich vor allem auch in erkenntnistheoretischen, sozialtheoretischen und formalontologischen Ansätzen aus der Arbeit mit Husserls Phänomenologie motiviert. Auch die Ausdifferenzierung des Seelebegriffs, an der sie bis zum Spätwerk festhalten sollte, beginnt in dieser Zeit; C. M. WULF, »Hinführung: Bedeutung und Werkgestalt von Edith Steins ›Einführung in die Philosophie‹«, in: E. STEIN, *Einführung in die Philosophie (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 8), Freiburg/Basel/Wien 2004, IX–XLIV, hier XXXI–XXXII (*EPb*).

³³ Vgl. Edith Stein an Roman Ingarden vom 28. Januar 1917, *SBB III*, Brief 3, 35–38, hier 36: »Natürlich ist die Folge, daß man kaum noch miteinander redet. Für mich ist das sehr schmerzlich [...].« In der »schrecklichen Zeit« der Ordnung der Manuskripte bezeichnet sie sich als »halb verblödet«; ebd. Die Kündigung bezog sich auf die Arbeits-, nicht jedoch auf die Gedankenwelt.

³⁴ Sie war aber mit der Entscheidung »augenblicklich auch nicht gerade froh«; Edith Stein an Roman Ingarden vom 28. Februar 1918, *SBB III*, Brief 29, 74. Sie schreibt weiter: »Der Meister hat meinen Rücktritt in Gnaden genehmigt. Sehr freundlich – wenn auch nicht ohne einen etwas vorwurfsvollen Unterton – hat er geschrieben.« Trotz der Aufgabe der Assistentenstelle stand Stein weiterhin in engem persönlichen Kontakt mit Husserl. So schreibt Edith Stein an Roman Ingarden vom 29. Oktober 1918, *SBB III*, Brief 56, 110–112, hier 110–111: »Der einzige Mensch, der mir hier wirklich nahe steht – der Meister –, fällt über Personen und Einrichtungen, die er früher über Gebühr gepriesen hat, erbarmungslose Urteile, daß ich es kaum anhören kann. [...] Es scheint mir, daß es für mich persönlich ganz gut sein wird, wenn ich von Freiburg fortgehe, obgleich ich mich ursprünglich nur unter einem gewissen äußeren Zwang dazu entschlossen habe. [...] Die zehn Tage Hauswirtschaft und Krankenpflege [bei Husserls] haben mich natürlich gänzlich aus allem herausgerissen, und es kostet jetzt einige Mühe, wieder die nötige Konzentration aufzubringen. [...] Und was



phänomenologische Bewegung verlor aufgrund der personellen Dezimierung im Ersten Weltkrieg und der aus Husserls Wende folgenden inneren Zersplitterung seiner Schülerschaft merklich an Schwung.³⁵ Die Blüte der Göttinger Schule als Zentrum der Phänomenologie war daher schon in Freiburg nicht mehr einholbar.³⁶

Allerdings schob sich ein differenzierter Prozeß mehr und mehr in die Aktualität des Denkens Steins, denn Ende des Ersten Weltkrieges war sie bereits weit in Glaube und religiöses Erleben hinein³⁷ und daran selbst gewachsen, was einer plötzlichen Bekehrung, wie sie vielfach durch die sagemumwobene Nachtlektüre der Autobiographie Teresas von Ávila angenommen worden ist, widerspricht.³⁸ Zum Glauben kam Stein weniger aus intellektueller Überzeugung als vielmehr vor dem Hintergrund der Suche nach einer »spirituellen Beheimatung« im Leben.³⁹ Ihr Entschluß war keine Entscheidung, etwas »Neues« oder »Besseres« zu tun, sondern vielmehr ein vom und aus dem Leben vollzogenes Geschick, dessen Annahme für sie außer Frage stand. Am 1. Januar 1922 wurde Edith Stein in Bergzabern getauft und mit der Hilfe des Generalvikars Josef Schwind⁴⁰ an der Lehrerinnenbildungsanstalt der Dominikanerinnen von St. Magdalena als Lehrerin angestellt.⁴¹ Die Konversion stellte im Leben Edith Steins jedoch keinen Bruch dar.⁴² Von Anfang

ist der Meister für ein ganz wunderbares Wesen. Ich kenne Ihn doch nun so gut [...].« Sie verbleibt bis zur Novemberrevolution in Freiburg; Edith Stein an Roman Ingarden vom 12. November 1918, *SBB III*, Brief 58, 113.

³⁵ Vgl. B. BECKMANN-ZÖLLER, »Vorwort«, in: DIES. / H.-B. GERL-FALKOVITZ (Hg.), *Die unbekannte Edith Stein: Phänomenologie und Sozialphilosophie (Wissenschaft und Religion*, Bd. XIV), Frankfurt a. M. 2006, 9–18, hier 13.

³⁶ INGARDEN, »Erinnerungen«, 119. Der Göttinger Phänomenologenkreis habe als kulturelle Ganzheit aufgehört zu existieren; ebd., 120.

³⁷ WIMMER, *Philosophinnen*, 254–255.

³⁸ Dazu DOBHAN, »Glauben«, 53 und 79–83. So auch WIMMER, *Philosophinnen*, 255.

³⁹ GOSEBRINK, »Wissenschaft«, 512. Auch DOBHAN, »Glauben«, 68, spricht von einer Sehnsucht nach Gott.

⁴⁰ Zur Erscheinung Schwinds in Steins Leben J. FELDES, »»Oh, diese Philosophin!« – Joseph Schwind als geistlicher Begleiter Edith Steins«, in: *Edith Stein Jahrbuch 13* (2007), 49–76, der in Schwind für Stein den »väterlichen Freund« sieht, welcher ihr den religiösen Alltagsboden bereitete, sie verankerte, aber dennoch die intellektuelle Begabung förderte; ebd., 73–75.

⁴¹ M. A. NEYER, *Edith Stein*, Köln 1987, 31: »Sie lebt dort fast wie eine Dominikanerin unter Dominikanerinnen.«

⁴² Dieser biographische Schritt Steins verführt herausgelöst aus dem differenzierten Prozeß zu einer ungerechtfertigten Teilung ihres Werkes; dazu P. SCHULZ, »Die Schrift »Einführung in die Philosophie«, in: FETZ/RATH/SCHULZ (Hg.), *Studien*,



an stand ihre innere Entwicklung zum »wahren Glauben«⁴³ im philosophisch-intellektuellen Diskurs,⁴⁴ der sich in der gesamten Auseinandersetzung mit Thomas von Aquin und darüber hinaus durchhalten sollte. Bereits das philosophische Frühwerk Edith Steins trägt religiöse Spuren,⁴⁵ das lange vor der Konversion auf ihr um Klarheit ringendes Denken verweist. Der an einer Konfrontation von Scholastik und Moderne interessierte Jesuit Erich Przywara eröffnete Stein schließlich mit der Empfehlung zur Thomasbearbeitung »einen neuen Raum geistiger Fruchtbarkeit, der es ihr ermöglichte, ihre phänomenologische Begabung mit ihrem neuen Glaubens-Standpunkt in ein kreatives Spiel zu bringen«⁴⁶. Stein ließ sich als Neuling auf die Auseinandersetzung mit dem Aquinaten ein, auch gerade »um mit Thomas vertraut zu werden«⁴⁷.

228–255, hier 228–232, bes. 229 und A. A. BELLO, »Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius: eine menschliche und intellektuelle Beziehung«, in: ebd., 256–284, hier 269–270. Sie hebt hervor, daß neben der Kontinuität im Steinschen Werk tiefgreifende Veränderungen stattfinden, die nicht im Widerspruch zur Phänomenologie stehen und einer geforderten Haltung hin zur denkerischen Durchdringung christlicher Tradition und christlicher Philosophie entspringen.

⁴³ STEIN, *LJF*, 350. Hier bemerkt DOBHAN, »Glauben«, 81–82 schlüssig einen Rezeptionsfehler der Literatur, die oft den Ad-hoc-Ausruf »Das ist die Wahrheit« zitiert, der bei Stein in diesem Zusammenhang nicht zu finden ist.

⁴⁴ So spricht Stein u.a. davon, »sich mehr und mehr zu einem positiven Christentum durchgerungen« zu haben; Edith Stein an Roman Ingarden vom 10. Oktober 1918, *SBB III*, Brief 53, 106–108, hier 106. Auch der religionsphilosophische Spaziergang vom Sommer 1918 spricht dafür; Edith Stein an Roman Ingarden vom 8. Juni 1918, *SBB III*, Brief 36, 85–86, hier 85. Zum möglichen Inhalt des Gesprächs A. U. MÜLLER / M. A. NEYER, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau*, Zürich 1998, 123–124.

⁴⁵ So z.B. in STEIN, *PE*, 20, 67 und 135–136. Auch in DIES., *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaft*, Tübingen 1970, 2. Auflage, 43 und 76 sowie in DIES., *EPh*, 52. Zu den biographischen und religiösen Verweisen im Werk *Einführung in die Philosophie* auch WULF, »Hinführung«, XVII–XX und XXVII.

⁴⁶ K.-H. WIESEMANN, »Edith Stein im Spiegel des Denkweges Erich Przywaras«, in: B. BECKMANN/H.-B. GERL-FALKOVITZ (Hg.), *Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente (Orbis Phaenomenologicus, Perspektiven, Bd. 1)*, Würzburg 2003, 189–200, hier 197. Dazu auch RASCHKE, »kritische Neuausgabe«, 214.

⁴⁷ Edith Stein an Petrus Wintrath vom 12. Juni 1932, *SBB I*, Brief 206, 219–220, hier 220. So auch GOSEBRINK, »Wissenschaft«, 514: »Die Art und Weise des Lernens von und an Thomas offenbart die phänomenologische Schulung Edith Steins: Nicht Sekundärliteratur soll seine Gestalt erschließen; statt dessen läßt sich die Neugetaufte übersetzend auf Thomas ein.«





Diese kurzen Blicke auf das Leben Steins erlauben erste Rückschlüsse auf ihre Einstellung. Ihre Wahrheit suchende und um Klarheit ringende Skepsis sieht sich noch vor ihrer Auseinandersetzung mit Thomas einem lebendigen Horizont ausgesetzt, der sich zum philosophischen Denken ins Verhältnis setzte: dem Glauben.

3. PHÄNOMENOLOGISCHE EINSTELLUNG

Wer seine [Husserls] Schriften mit wirklichem Sachverständnis, nicht mit leerem Wortverständnis, las, noch mehr, wer im Gespräch mitgehen durfte, dem mußte es ja deutlich werden, daß der Phänomenologe sich nicht an den Schreibtisch setzt und auf mystische Erleuchtung wartet, sondern daß es sich um eine mühevollen intellektuellen Erarbeitung der ›Einsichten‹ handelt. Die phänomenologische Methode ist ein Verfahren schärfster, in die Tiefe dringender Analyse eines gegebenen Materials.⁴⁸

Um Edith Steins phänomenologischer Haltung vor und während ihrer Übertragung nachspüren zu können, kann vor allem die *Einführung in die Philosophie* (um 1921)⁴⁹ aus ihrem differenzierten philosophischen Frühwerk zu Rate gezogen werden, das biographisch-lebensweltlich aus der Arbeit mit Husserl und dem philosophischen Ringen um den Glauben motiviert war. Auch ein Blick über ihre Konversion hinaus scheint hilfreich; schließlich bricht ihr Denken trotz kurzer Abstinenz vom wissenschaftlichen Arbeiten nicht einfach ab. Ein kurzer Aufsatz als erste philosophische Veröffentlichung nach ihrem Übertritt zum Katholizismus⁵⁰ sowie die Bemühungen Steins um eine konstruktive Beziehung des Denkens Husserls und des Aquinaten, was sich vorerst in Dialogform niederschlug und dann auf Drängen Heideggers in einen »neutralen

⁴⁸ E. STEIN, »Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas v. Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung«, in: E. HUSSERL, *Festschrift Edmund Husserl. Zum 70. Geburtstag gewidmet (Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Ergänzungsband zu Bd. X)*, Tübingen 1974, 2. Auflage, 315–338, hier 330 (FHT).

⁴⁹ Das Werk zählt zu den frühen Werken Edith Steins und 1921 scheint hier terminus ante quem; dazu WULF, »Hinführung«, XXI–XXVII, bes. XXVI.

⁵⁰ E. STEIN, »Was ist Phänomenologie?«, in: *Theologie und Philosophie* 66 (1991), 570–573 (WPh).





Artikel« umgearbeitet wurde,⁵¹ bilden dabei ebenfalls gedankliche Stützen.

Philosophiegeschichtlich versteht Stein Phänomenologie von Husserl ausgehend als eine von den zwei großen Lagern der Philosophie der Neuzeit⁵² unabhängige, aber den »Geist des Philosophierens« sehr wohl tangierende Wissenschaft »von den Problemen selbst«⁵³. Das »historische Verdienst Husserls« sieht Stein darin, »daß er die Idee der absoluten Wahrheit und die ihr entsprechende der objektiven Erkenntnis in aller Reinheit herausgearbeitet« hat und somit eine »Abrechnung [...] mit dem Naturalismus, dem Psychologismus, dem Historizismus« vollzieht.⁵⁴ So versucht er, »den methodischen Zweifel Descartes weiterdenkend, die Vernunftkritik Kants von ihren unkritischen Bestandteilen befreiend, [...] die Sphäre transzendental gereinigten Bewußtseins als Forschungsgebiet seiner ›prima philosophia‹ abzustecken. Doch auch dabei kann nicht stillgestanden werden«⁵⁵. Die Phänomenologie ist von der Methode her weder eine deduktive noch induktive Wissenschaft, sondern »als ihr spezifisches Instrument dient ihr ein Verfahren sui generis, ein intuitives Erkennen der philosophischen Wahrheiten, die in sich selbst gewiß – ›evident‹ – sind und keiner Ableitung aus anderem bedürfen«⁵⁶. Die Aufgabe des Philosophen, »wenn er das ›Wesen‹ des materiellen Dinges feststellen will«, ist es nicht, »eine Reihe von materiellen Dingen zu beobachten und zu vergleichen und die gemeinsamen Eigenschaften herauszuheben«, ebenso ist auch »keine Mehrheit nötig, es genügt evtl. eine einzige exemplarische Anschauung, um daran die ganz anders geartete ›Abstraktion‹ zu vollziehen, die in Wahrheit der Zugang zum Wesen ist. Diese Abstraktion ist ein ›Absehen‹ von dem, was dem Ding bloß ›zufällig‹ zukommt, d.h. was auch anders sein könnte, ohne daß das Ding aufhörte, ein materielles Ding zu sein; und positiv eine Einstellung des Blicks auf das, was dem materiellen Ding als solchem zukommt, was zur ratio des ma-

⁵¹ R. LEUVEN, *Heil im Unheil. Das Leben Edith Steins: Reife und Vollendung (Edith Steins Werke, Bd. X)*, Freiburg 1983, 54. Daß Heidegger, der die Oberhand über die Festschrift besaß, nicht nur mit Stein einen Disput hatte, bemerkt INGARDEN, »Erinnerungen«, 162.

⁵² Katholische Philosophie und moderne Philosophie.

⁵³ Vgl. STEIN, *WPh*, 570–571.

⁵⁴ Ebd., 572.

⁵⁵ DIES., *FHT*, 322.

⁵⁶ DIES., *WPh*, 572.





teriellen Dinges (wie Thomas gern sagt) oder zu seiner Idee gehört.«⁵⁷ Die »ganz anders geartete ›Abstraktion‹« ist für Stein, wie für alle anderen Phänomenologen, die Intuition. »Es ist nicht ein einfaches ›Hinsehen‹ gemeint«, sondern es handelt sich um »ein Eindringen in die Gegenstände« und wie schon Thomas »es als die eigentliche Aufgabe des Intellekts bezeichnet hat: intus legere – im Innern der Dinge zu lesen, so kann das der Phänomenologe als eine treffende Umschreibung dessen gelten lassen, was er unter Intuition versteht«⁵⁸. Mittels der eidetischen Reduktion als Freilegung der phänomenalen Gegenstandsstrukturen durch Einklammerung von zufälligen, akzidentiellen, selbst existenziellen, also *un*-wesentlichen Variationen des Phänomens kommt es zur Wesensschau.⁵⁹ Das Verfahren zur Intuition verweist auf eine bestimmte Ausrichtung des Bewußtseins, das sich als intentionales Erlebnis in Subjektseite (Noesis) und Objektseite (Noema) aufspannt.⁶⁰ In der Freilegung der intentionalen Struktur des Bewußtseins wird das gereinigte Bewußtsein »ganz offenes Auge, das ›uninteressiert‹ – d.h. unbeirrt durch praktische Interessen – in die Welt hineinschaut«⁶¹. Phänomenologie ist somit »Wissenschaft vom reinen Bewußtsein, das nicht Glied, sondern Korrelat der Welt ist und das Gebiet, auf dem in reiner und getreuer Beschreibung absolute Erkenntnisse zu gewinnen sind«⁶².

Zur kritisch fragenden und um Klarheit ringenden Einstellung Steins schärft sich in ihren Göttinger Jahren der phänomenologische Blick, der getragen von einer grundlegenden Offenheit durch *Un*-wesentliches hindurch zur Freilegung des Wesens drängt, aber auch das eigene Vorgehen hinterfragt.

⁵⁷ DIES., *FHT*, 330.

⁵⁸ Ebd., 330–331.

⁵⁹ Vgl. DIES., *EPb*, 15–21.

⁶⁰ Ebd., 19.

⁶¹ Ebd., 7.

⁶² Ebd., 21.





4. KONSTITUTIONSPROBLEMATIK. TRANSCENDENTALPHÄNOMENOLOGISCHE EINSTELLUNG UND FORMALONTOLOGISCHE FRAGESTELLUNG

Der Weg der transzendentalen Phänomenologie hat dahin geführt, das Subjekt als Ausgangs- und Mittelpunkt der philosophischen Forschung zu setzen. [...] Es konnte auf diesem Weg nicht gelingen – wie dem Begründer der Phänomenologie [Edmund Husserl] gerade aus dem Kreise seiner Schüler immer wieder entgegengehalten wurde – aus der Sphäre der Immanenz jene Objektivität zurückzugewinnen, von der er doch ausgegangen war und die es zu sichern galt: eine von aller Subjektrelativität freie Wahrheit und Wirklichkeit.⁶³

Ein Problem zeichnete sich in der phänomenologischen Bewegung in Göttingen bereits ab und spielte auch im Denken Steins eine große Rolle. Da die Subjektseite als gereinigtes Bewußtsein zur konstituierenden Hohlform der Objektseite wird, die sich als Wesen erfüllend darin eingießt und durch die Intuition erfaßt wird, eröffnet sich die eigentliche Problematik der Konstitution. Denn die Unverstelltheit des Betrachters sowie des Betrachteten wirft die Frage der genauen Zuordnung zueinander auf. Wie weit reicht die Konstitutionsleistung des reinen Bewußtseins? Seit 1913/14, also seit ihrem ersten Göttinger Semester, begann sich die Differenz zwischen Husserls seit 1907 bekannter transzendentaler Position⁶⁴ und den Göttinger Schülern immer stärker offen auszubilden.⁶⁵ Die methodisch geforderte Wende zum Objekt wurde dem Meister nun selbst zum Verhängnis. Auch Stein, die um eine skepsisfreie, begriffliche Grundlage philosophischen Fragens bemüht war,⁶⁶ konnte an diesem Punkt wohl nicht mitgehen. Sie betrachtete die transzendentalen Phänomenologie Husserls als ungerechtfertigten Schnitt.⁶⁷ Daß »eine Abhängigkeit der Welt von einem erkennenden Bewußtsein«

⁶³ DIES., *FHT*, 326.

⁶⁴ SCHUHMANN, »Stein und Adolf Reinach«, 54.

⁶⁵ INGARDEN, »Erinnerungen«, 113.

⁶⁶ HECKER, *Phänomenologie*, 13.

⁶⁷ STEIN, *WPh*, 573: »Der Idealismus ist nach meiner Auffassung eine persönliche, metaphysische Grundüberzeugung, kein einwandfreies Ergebnis phänomenologischer Forschung.« Später schreibt sie: Husserls Auffassung zieht »nur die eine Seite, das *wesenhafte Sein*, in Betracht und schneidet die dem Wesen nicht äußerlich anhaftende, sondern innerlich zugehörige Verbindung zur Wirklichkeit ab. Von diesem im



angenommen wurde, stellte die transzendente Phänomenologie Husserls nach Stein sofort in den fundamentalen Gegensatz zur ihr bereits bekannten »katholischen Philosophie, für die eine Seinsselbstständigkeit der Welt« feststand.⁶⁸ Bei der Ablehnung Husserls spielte rückblickend für sie nicht zuletzt Reinach eine große Rolle, war doch gerade die Erkenntnis als ein Empfangen, »das von den Dingen sein Gesetz erhielt«, genau seine Position und nicht die Husserls.⁶⁹ Stein hatte zu Lebzeiten Reinachs und nach seinem Tod genügend Zeit damit verbracht, sich in seine Gedanken einzudenken,⁷⁰ und tendierte eher zu seinem Realismus⁷¹, jedoch ohne die transzendente Phänomenologie preiszugeben. Da Phänomenologie für alle Phänomenologen als *die* Grundlagenwissenschaft zu etablieren war, prüfte auch Stein den Meister auf die Richtigkeit seiner Schritte und ging seit 1917 einen eigenen Weg.⁷²

Zwar finden sich in ihrer *Einführung in die Philosophie* Unentschlossenheiten zur Idealismus-Realismus-Debatte,⁷³ dennoch drängt sich eine formalontologische Fragestellung unweigerlich auf.⁷⁴ Auf der

ersten Ansatz der Scheidung von Tatsache und Wesen vollzogenen Schnitt her ist es zu verstehen, daß Husserl zu einer idealistischen Deutung der Wirklichkeit kam; E. STEIN, *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins* (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 11/12), Freiburg/Basel/Wien 2006, 82 Anm. 45 (EES).

⁶⁸ DIES., *WPh*, 573. 1924 ist sich Stein also schon des Spannungsfeldes ihrer christlichen Philosophie bewußt. Stein geht es dabei nicht um eine synthetisierende Versöhnung der Ansätze, sondern um einen wissenschaftlichen Ausweis der notwendigen Bezüglichkeit von transzendentaler Phänomenologie und christlicher Tradition.

⁶⁹ DIES., *LJF*, 200 Anm. 44.

⁷⁰ SCHUHMANN, »Stein und Adolf Reinach«, 62–63.

⁷¹ Ebd. 54 und 63. Der Einfluß von Reinach, Conrad-Martius und Scheler wird von Stein explizit erwähnt; STEIN, *WPh*, 573.

⁷² Vgl. Edith Stein an Roman Ingarden vom 3. September 1917, *SBB III*, Brief 6, 39–42, hier 40: »Übrigens hat sich [...] ganz plötzlich bei mir ein Durchbruch vollzogen, wonach ich mir einbilde, so ziemlich zu wissen, was Konstitution ist – aber unter dem Bruch mit dem Idealismus! [...] Ich bin noch nicht dazu gekommen, dem Meister diese Ketzerei zu beichten.« Siehe auch Husserls Reaktion darauf, der beklagt, daß niemand nach dem großen Umschwung in seiner Philosophie mitgegangen sei, »auch Edith Stein ist nur bis 1917 mitgegangen«; zitiert nach HECKER, *Phänomenologie*, 22–23.

⁷³ STEIN, *EPh*, 19: »Wie es mit der *Existenz* der Welt steht, das lassen wir vorläufig dahingestellt. Wir leugnen sie nicht, indem wir von der natürlichen Erfahrung keinen Gebrauch machen, wir üben nur Urteilsenthaltung – epoché, wie die Skeptiker zu sagen pflegten.« Ebd., 98: »Eine Entscheidung zwischen Idealismus und Realismus treffen wir hier nicht. Wir lassen das Problem als solches stehen.«

⁷⁴ So berichtet Stein in der dritten Korrektur den Sachverhalt, »daß notwendig dem *Bewußtsein* eine *Welt* entspricht«, zu »daß notwendig dem *Bewußtsein* eine *Welt* gegenübersteht«; ebd., 22. Noch deutlicher ebd., 71–73. In ihrer Assistenzzeit bei Hus-



Objektseite macht Stein dafür Verflechtungen deutlich, denn »den Wesensunterschieden der Gegenstände entsprechen Wesensunterschiede der Bewußtseinsstrukturen, und da man das Bewußtsein nicht untersuchen kann, ohne die Gegenstände zu untersuchen, auf die es gerichtet ist, bieten die ontologischen Unterscheidungen – die Herausarbeitung der verschiedenen Gegenstandsstrukturen – den Leitfaden dar für die Auffindung der entsprechenden Bewußtseinsstrukturen«⁷⁵. Da dem Bewußtsein eine Welt notwendig gegenübersteht, ist »eine Wesensbeschreibung des Bewußtseins nur zu leisten«, wenn im gleichen Zuge »die Struktur der Welt, der Wesensaufbau aller Gegenstandsarten geleistet wird«⁷⁶. Auf der Subjektseite findet Stein in erkenntnistheoretischen Überlegungen formalontologische Hinweise. Das Wesen der Erkenntnis als Erkenntnis liegt darin, daß »jede Kenntnisnahme [...] Kenntnisnahme *von etwas*« ist, und zwar in dem Sinne, daß etwas als »seiend und zugleich als so und so seiend« bestimmt ist, ein Glaube, der »allen Kenntnisnahmen innewohnt«⁷⁷. Jeder Erkenntnis muß ein Glaube an das innewohnen, was sie erkennt, und zwar nicht nur dem Gehalt nach, sondern auch in der Frage nach dem Sein des Gehaltes. Andernfalls wäre ein Wesensmerkmal der Erkenntnis, sich selbst zu transzendieren, nicht gegeben. Obwohl es kaum sachgemäß erscheint, dabei von einer religionsphilosophischen Überlegung zu sprechen, legt Stein einen Zugang zum Glauben rein philosophisch. Denn das Verhältnis von Glaube und Vernunft scheint hier zunächst kein Problem von Theologie und Philosophie, sondern eines der Erkenntnis selbst zu sein.⁷⁸ Oft wird Stein als realistische Phänomenologin unterbestimmt im Schatten Reinachs ver-

serl schreibt sie zu ihrer Vorstellung von Naturkonstitution: »Eine absolut existierende physikalische Natur einerseits, eine Subjektivität bestimmter Struktur andererseits scheinen mir vorausgesetzt, damit sich eine anschauliche Natur konstituieren kann.« Edith Stein an Roman Ingarden vom 3. September 1917, *SBB III*, Brief 6, 39–42, hier 40.

⁷⁵ Dies., *EPh*, 12.

⁷⁶ Ebd., 22.

⁷⁷ Stein, *EPh*, 80–81. Glaube heißt hier, daß trotz der Möglichkeit des Zweifels ein Urteil über die Existenz der Sache gefällt wird; ebd. 65 Anm. 65.

⁷⁸ Dazu auch Edith Stein an Roman Ingarden vom 28. September 1925, *SBB III*, Brief 91, 160–164, hier 163: »Es will mir bedünken, daß dieser Akt *vor* aller Wissenschaft liegt und *Glaubensakt* ist und von keiner höheren Valenz, wenn er Glaube an die eigene Tragfähigkeit u. wenn er Glaube an die *veracitas Dei* ist. Erkenntnistheorie ist darum m.E. – stehen Ihnen nun die Haare zu Berge? – zugleich *Metaphysik und Ontologie der Erkenntnis*.«





ortet, was den ganz eigenen Charakter ihres Versuchs verdeckt, die Husserlsche Wende selbst noch einmal zu durchdenken. Dies versucht sie schließlich mittels eines Ausweises der Seinsunabhängigkeit der dinglichen Welt von der Immanenz des transzendentalen Bewußtseins.⁷⁹ Stein klammert das transzendente Bewußtsein Husserls in streng phänomenologischer Weise selbst als thetischen Akt ein und bleibt eben *nicht* in einer unentschiedenen Mittelstellung zwischen Idealismus und Realismus, die vermutlich der Grund dafür ist, »daß Edith Stein als Philosophin so wenig gewürdigt wird.«⁸⁰ Zum Habilitationsvortrag Ingardens bemerkt sie bezüglich seiner idealistischen Freimachung des Subjekts von empirischen Bedingungen: »Das glaubt Ihnen so schlechthin kein Mensch (abgesehen von einigen Phänomenologen streng Husserlscher Observanz und Neukantianer, die gewöhnt sind, transcendental zu denken).«⁸¹ Die Ausdifferenzierung ihrer Antwort auf Husserls vermeintlichen Idealismus gibt Stein erst in ihren späteren Werken, dennoch wird dabei die formalontologische Fragestellung erhellt, die sie bereits in Göttingen und somit deutlich vor der Thomasübertragung hatte. Von der Grundeinstellung Husserls unbefriedigt, die die Wirklichkeit als noematische vom Bewußtsein abhängig macht, aber phänomenologisch »vorbelastet« sucht sie nun auch bei Thomas eine Antwort. Trotz der Differenzen blieb Stein Husserl aber größtenteils treu,⁸² und der durch Przywara gelegte biographische Zugang zu Thomas sollte Stein zumindest philosophiegeschichtlich aufgrund der Gemeinsamkeiten von Phänomenologie und Scholastik nicht schwergefallen sein. Diese

⁷⁹ Dazu H. R. SEPP, »Edith Steins Position in der Idealismus-Realismus-Debatte«, in: BECKMANN/GERL-FALKOVITZ (Hg.), *Edith Stein*, 13–23, hier 22–23.

⁸⁰ C. M. WULF, *Freiheit und Grenze. Edith Steins Anthropologie und ihre erkenntnistheoretischen Implikationen*, Vallendar-Schönstatt 2002, 147.

⁸¹ Edith Stein an Roman Ingarden vom 28. September 1925, *SBB III*, Brief 91, 160–164, hier 161. Sie bemerkt weiter: »Auch sehr ernstzunehmende Philosophen sehen es als unausweichliche Tatsache an, daß der Erkenntnistheoretiker ebenso wie jeder andere Mensch alle seine Akte unter den Bedingungen der menschlichen Natur vollzieht und davon so wenig los kann, wie über seinen eigenen Schatten springen.«

⁸² DIES., *WPh*, 573, betont, »daß jene metaphysische Überzeugung nur in wenigen Abschnitten [von Husserls eigenen Schriften] hervortritt und den Hauptbestand seines Werkes nicht berührt«. Ein Satz, der aus Husserls Philosophie ganz und gar auch an Edith Stein überging, war nach INGARDEN, »Forschungen«, 241: »In der Philosophie darf nichts angenommen werden, dessen absolute Evidenz – nach der durchgeführten Analyse – nicht gewonnen werden kann.« Zur »Husserltreue« Steins auch HECKER, *Phänomenologie*, 18.





bestanden für Stein grundlegend in »der Abwehr aller subjektiven Willkür«⁸³, »in der Überzeugung, daß jenes Einsehen [Intuition], das ein passives Empfangen ist, die eigentliche Leistung des Verstandes ist und alle Aktion nur Vorbereitung darauf«⁸⁴, in der Aufgabe, ein »möglichst universales und möglichst fest begründetes Weltverständnis zu gewinnen«⁸⁵, und letztlich im Verständnis der Philosophie als strenger Wissenschaft.⁸⁶

Der philosophische Brückenschlag von Husserl zu Thomas bildet zugleich das Spannungsfeld der christlichen Philosophie Edith Steins. Husserl suche »den ›absoluten‹ Ausgangspunkt [...] in der Immanenz des Bewußtseins, für Thomas ist es der Glaube. [...] Der einheitgebende Ausgangspunkt, von dem aus sich die gesamte philosophische Problematik erschließt und auf den sie immer wieder zurückweist, ist für Husserl das transzendental gereinigte Bewußtsein, für Thomas Gott und sein Verhältnis zu den Geschöpfen.«⁸⁷ Die vernünftige Gewißheit einer der Erkenntnis transzendenten Wirklichkeit wird aus dem religiösen Glauben heraus noch einmal erhellt und ruft Stein immer wieder zur philosophischen Reflexion. Ihre phänomenologische Einstellung machte es notwendig, daß ihr Glaube und die katholische Lehre *in* die Gegenwart moderner Philosophie gedacht wurden. Das ist zum einen ein rechtfertigender Schritt einer gläubigen Katholikin, die versucht, den Anspruch christlichen Denkens zu vertreten, wenn nötig, auch gegen die pluralen Ansätze der Zeit, aber zum anderen auch ein lebendiger Schritt einer noch immer um Klarheit ringenden Phänomenologin. Die Übertragung von *De veritate* steht im Horizont oder besser: ist bereits Horizont christli-

⁸³ STEIN, *FHT*, 332.

⁸⁴ Ebd., 332.

⁸⁵ Ebd., 338.

⁸⁶ Ebd., 315.

⁸⁷ Ebd., 338. Sie führt weiter aus: »Die Phänomenologie will sich als Wesenswissenschaft etablieren und zeigen, wie sich für ein Bewußtsein dank seiner geistigen Fähigkeiten eine Welt und evtl. verschiedene mögliche Welten aufbauen können; ›unserer‹ Welt würde in diesem Zusammenhang als eine solche Möglichkeit verständlich; ihre faktische Beschaffenheit zu erforschen, das überläßt sie den positiven Wissenschaften, deren sachliche und methodische Voraussetzungen in jenen Möglichkeitsuntersuchungen der Philosophie erörtert werden. Für Thomas handelte es sich nicht um mögliche Welten, sondern um ein möglichst vollkommenes Bild dieser Welt; als Fundament des Verständnisses mußten jene Wesensuntersuchungen mit einbezogen werden, aber es mußten die Tatsachen hinzugenommen werden, die natürliche Erfahrung und Glaube uns erschließen.«





cher Philosophie Edith Steins aus transzendentalphänomenologischer Einstellung und formalontologischer Fragestellung.

5. DER BIOGRAPHISCHE RAHMEN DER ÜBERTRAGUNGSARBEIT

Ich habe nun zunächst schnell den Band Newman erledigt, den ich noch übernommen hatte, und vor kurzem mit dem Studium von Thomas v. Aquinos philosophischem Hauptwerk – den Quaestiones disputatae – begonnen. Es geht vorläufig in sehr gemächlichem Ferientempo und wird lange Zeit in Anspruch nehmen.⁸⁸

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß sich Edith Stein zu Beginn der zwanziger Jahre kontinuierlich mit zwei Kernproblemen konfrontiert sah, zum einen mit dem phänomenologischen Konstitutionsproblem, zum anderen mit der philosophischen Auseinandersetzung mit dem Glauben. Die zur Katholikin konvertierte Philosophin, wollte »wieder und anders zur Philosophin werden«⁸⁹. In ihrer Speyerer Zeit (1922–1929) arbeitete Stein in drei Bereichen: Schulbildung, Öffentlichkeitsarbeit und Übertragungstätigkeit.⁹⁰ Dabei lernte sie, sich in die katholische Gedankenwelt einzuleben und -zulieben.⁹¹ In einem Brief von 1932 wird noch immer die Dominanz der Übertragung besonders deutlich. So schrieb sie über ihre »Ferienbeschäftigung: 1. Thomas-Index, 2. Studium der psychologischen Quaestionen der Summa und einige Thomasliteratur,

⁸⁸ Edith Stein an Roman Ingarden vom 8. August 1925, *SBB III*, Brief 89, 157–159, hier 158.

⁸⁹ GOSEBRINK, »Wissenschaft«, 526.

⁹⁰ Vgl. H.-B. GERL, *Unerbittliches Licht. Edith Stein – Philosophie, Mystik, Leben*, Mainz 1991, 25. Stein war zwar primär an der Übertragung interessiert, besaß aber weder einen Zeitplan noch ein festes Ziel. So war es nicht verwunderlich, daß ihr der Alltag allzu oft die Arbeit an Thomas verstellte. Edith Stein an Roman Ingarden vom 9. Oktober 1926, *SBB III*, Brief 100, 171–172, hier 172: »Ich benutze die wenige Zeit, die mein Tagesbetrieb mir für die Wissenschaft läßt, um die Erkenntnislehre des hl. Thomas von Aquin nach den Quaestiones de veritate deutsch zu bearbeiten. Ob ich je an einen Abschluß komme und erst gar zu den Erläuterungen der Grundbegriffe, die ich daran anschließen möchte, das steht dahin.«

⁹¹ NEYER, *Edith Stein*, 51: »Das will sagen: Sie lernte vom größten Sohn des hl. Dominikus, Thomas von Aquin, »Wissenschaft als Gottesdienst zu betreiben«, Unterricht und Erziehung als Aufgaben zu betrachten, die der Heranbildung junger Christen dienen.«



3. verschiedene neue philosophische Sachen, die ich zu besprechen oder zu beurteilen habe, 4. Familie und sonstiges Menschliche⁹². Die Auseinandersetzung mit dem Dominikaner kann entsprechend der Werke Steins in vier Phasen beschrieben werden.⁹³ Diese entspringen jedoch keiner wissenschaftlichen Arbeitsprogrammatis, sondern vielmehr einer Denk- und Alltagspragmatik, die ihr oft genug auch das wissenschaftliche Arbeiten verwehrt. Das machte zwar die ganz persönliche Auseinandersetzung mit »ihrem« Thomas, wie sie ihn gegen Ende der Übertragungsarbeit nannte,⁹⁴ zäh, aber nicht weniger produktiv. Im Zeitraum von gut vier Jahren intensiverer Arbeit (1925–1929)⁹⁵ entstanden zwei vielbesprochene Bände.⁹⁶ Erst Anfang 1935 verkündet sie mit Erleichterung den Abschluß des zur Übertragung gehörigen Wörterverzeichnisses.⁹⁷ Der üppigen Kritik sowie dem stets selbstkritischen Denken Steins ist es zu verdanken, daß damit zugleich der Nährboden für ihr weiteres philosophisches Schaffen gespeist wurde. Am 24. und 25. Januar 1931 verweilte Edith Stein in Freiburg, da sie sich dort um eine Habilitation bei Martin Honecker bemühte. Auf ihn hatte Heidegger wegen der »katholischen Berufung« verwiesen.⁹⁸ Direkt darauf begann sie mit den dafür gedachten Arbeiten zu *Potenz und*

⁹² Edith Stein an Adelgundis Jaegerschmid, Breslau vom 28. August 1932, *SBB I*, Brief 216, 229–231, hier 229.

⁹³ Vgl. 3 Phasen bei WIESEMANN, »Stein«, 197 oder 4 Phasen bei GERL, *Licht*, 109–111. Beginnend mit der Übertragung von *De veritate* fließt die Auseinandersetzung in eine Gegenüberstellung von Husserl und Thomas und davon ausgehend über eine Vertiefung begrifflicher Problematik zur »Sinnfrage« an das Sein.

⁹⁴ Vgl. Edith Stein an Roman Ingarden, *SBB III*, Brief 115, 188–190, hier 188, Brief 128, 202–203, hier 203 sowie Brief 129, 203–204, hier 204 und Brief 132, 206.

⁹⁵ Zum Beginn der Arbeit im Sommer 1925 Edith Stein an Roman Ingarden vom 8. August 1925, *SBB III*, Brief 89, 157–159, hier 158. Zum Abschluß der Arbeit Ende 1929 Edith Stein an Roman Ingarden vom 29. Oktober 1929, *SBB III*, Brief 129, 203–204, hier 204: »Mit meinem Thomas wäre ich fertig, wenn ich nicht jetzt wieder eine Pause von 3 Wochen hätte machen müssen. Morgen hoffe ich neu zu beginnen und, wenn ich dann nur 3 Tage daran bleiben könnte, käme ich zu Ende.«

⁹⁶ Stein hält das Werk für »genug besprochen«; Edith Stein an Hedwig Conrad-Martius vom 5. April 1933, *SBB I*, Brief 250, 271–273, hier 271.

⁹⁷ Edith Stein an Margarete Günther vom 7. Februar 1935, in: E. STEIN, *Selbstbildnis in Briefen II (1933–1942) (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 3)*, Freiburg/Basel/Wien 2000, Brief 368, 91 (*SBB II*): »Nun ist endlich der Index zu meiner Thomas-Übertragung erschienen. Es hat viel gekostet, bis es soweit war.«

⁹⁸ Vgl. Edith Stein an Adelgundis Jaegerschmid vom 19. Januar 1931, *SBB I*, Brief 135, 153 und Edith Stein an Adelgundis Jaegerschmid vom 26. Januar 1931, *SBB I*, Brief 139, 156–157.



Akt.⁹⁹ Eine erstaunliche Leistung, wenn man bedenkt, daß Stein auch noch an der Druckkorrektur ihrer Thomas-Übertragung arbeitete.¹⁰⁰ Hieraus wird ersichtlich, welchen Stellenwert für Stein die Durchdringung der scholastischen Gedanken vor phänomenologischem Hintergrund besaß. Die Habilitation scheiterte allerdings. Wohl nicht nur, wie von ihr angeführt, »auf Grund der allgemeinen Wirtschaftslage«¹⁰¹, sondern sicher auch wegen fachlicher Mängel.¹⁰² Stein verlor bis auf kleinere Rückgriffe vorübergehend das Interesse an einer weiteren Bearbeitung von *Potenz und Akt*.¹⁰³ Ein Breslauer Habilitationsversuch – oder eher die Idee einer Habilitation beim katholischen Theologen Josef Koch¹⁰⁴ – durch die Verschriftlichung der Breslauer Vorlesungen der 20er Jahre¹⁰⁵ wurde ebenfalls nicht umgesetzt. Ihre Aufgabe sah sie nunmehr in einer »katholischen Pädagogik« und deren Grundlegung¹⁰⁶ am Deutschen Institut

⁹⁹ Edith Stein an Schwester Callista Kopf vom 28. März 1931, *SBB I*, Brief 146, 161–162, hier 162: »Ich habe am Donnerstag von St. Magdalena Abschied genommen. Der hl. Thomas ist nicht mehr zufrieden mit den abgesparten Stunden, er will mich ganz. [So ...] gehe ich vorläufig nach Breslau, um in aller Stille eine große Arbeit [Potenz und Akt] zu fördern, die ich angefangen habe.« Außerdem Edith Stein an Adelgundis Jaegerschmid vom 28. April 1931, *SBB I*, Brief 150, 164–166, hier 164.

¹⁰⁰ H. R. SEPP, »Einführung des Bearbeiters«, in: E. STEIN, *Potenz und Akt. Studien zu einer Philosophie des Seins (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 10), Freiburg/Basel/Wien 2005, XI–XXXVII, XIII (PA).

¹⁰¹ Edith Stein an Roman Ingarden vom 25. Dezember 1931, *SBB III*, Brief 152, 225–226, hier 225.

¹⁰² Gemeint sind Martin Honeckers Anmerkungen zu *Potenz und Akt*: »Und dann geht's daneben! Unsaubere Begriffe«; zitiert nach H. OTT, »Die Randnotizen Martin Honeckers zur Habilitationsschrift ›Potenz und Akt‹«, in: FETZ/RATH/SCHULZ (Hg.), *Studien*, 140–145, hier 140–141. Wahrscheinlich hat Honecker seinen Entschluß Stein bereits vor der vollständigen Durchsicht des Werkes gegeben; dazu SEPP, »Einführung«, XIV Anm. 22. Unklar bleibt, ob Stein über die von ihm beanstandeten fachlichen Mängel unterrichtet worden ist; OTT, »Randnotizen«, 145. Die selbstkritischen Verweise Steins in ihren Briefen zeigen allerdings, daß ihr ein Defizit der Ausführungen durchaus bewußt war; u.a. STEIN, *SBB I*, Brief 245, 264–267, hier 265–266 sowie DIES., *SBB III*, Brief 153, 226–228, hier 227 und Brief 157, 232–234, hier 233.

¹⁰³ SEPP, »Einführung«, XV–XVI. Zumal hätte das Werk für einen Druck »noch einmal gründlich durchgearbeitet werden« müssen; Edith Stein an Roman Ingarden vom 9. März 1932, *SBB III*, Brief 153, 226–228, hier 227.

¹⁰⁴ Vgl. Edith Stein an Adelgundis Jaegerschmid vom 28. Juni 1931, *SBB I*, Brief 163, 177–179, hier 178.

¹⁰⁵ HERBSTRIETH, »Stein«, 127.

¹⁰⁶ Edith Stein an Hedwig Conrad-Martius vom 24. Februar 1933, *SBB I*, Brief 245, 264–267, hier 265. Das Gemeinschaftsprojekt kam allerdings nie zustande; B. BECKMANN-ZÖLLER, »Einführung«, in: E. STEIN, *Was ist der Mensch? Theologische Anthropologie (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 15), Freiburg/Basel/Wien 2005, IX–XXXIV, hier XIII (WM).





für wissenschaftliche Pädagogik in Münster, an das sie als Dozentin im März 1932 berufen worden war.¹⁰⁷ Wie wichtig Stein die wissenschaftliche Arbeit war und bleiben sollte, wird eben auch dadurch deutlich, daß sie trotz der Wirtschaftskrise die gesicherte Stelle in Speyer für diese kärglich bezahlte Privatdozentenstelle aufgab.¹⁰⁸ Der Vorschlag Honeckers, in Münster erneut eine Habilitation zu versuchen, wird von ihr trotz ihrer guten Beziehungen zu den dortigen Philosophen aufgrund ihrer Neuausrichtung abgelehnt.¹⁰⁹ Erst die Besprechung von Heideggers Schrift *Sein und Zeit* (1927) durch Hedwig Conrad-Martius im Jahre 1933 motivierte Stein, wieder zur alten philosophischen Problematik zurückzukehren, denn nun hielt sie es für »notwendig, ihre Position von derjenigen Heideggers abzugrenzen«¹¹⁰ – umso mehr, da sie längst vor dem Hintergrund der phänomenologischen Haltung und ihrer Auseinandersetzung mit dem Aquinaten auf eine umfassende Thematisierung der Seinsfrage zugesteuert war.¹¹¹ Von der Präzision der Rezension durch Conrad-Martius motiviert, erhoffte sich Stein von Hatti – wie sie ihre Freundin in den Briefen nannte – eine ähnliche Durchsicht ihrer Arbeiten zu Thomas.¹¹² Auch hatte sie ihr Scholastikstudium, vor allem im Hinblick auf die Bezüge von Phänomenologie und Thomismus, bereits September 1932 wieder aufgenommen,¹¹³ und 1935 ergab sich sogar die Möglichkeit einer Veröffentlichung von *Potenz und Akt*.¹¹⁴

¹⁰⁷ SEPP, »Einführung«, XV. Zur Einführung in das pädagogische Wirken Steins zu Beginn der nationalsozialistischen Diktatur BECKMANN-ZÖLLER, »Einführung«, IX–XXXIV.

¹⁰⁸ H. OTT, »Edith Stein und Freiburg«, in: FETZ/RATH/SCHULZ (Hg.), Studien, 107–139, 131.

¹⁰⁹ Vgl. Edith Stein an Martin Honecker vom 8. Juli 1932, *SBB I*, Brief 211, 223–225.

¹¹⁰ SEPP, »Einführung«, XVI–XVII Anm. 30.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Edith Stein an Hedwig Conrad-Martius vom 24. Februar 1933, *SBB I*, Brief 245, 264–267, hier 265.

¹¹³ So nimmt sie im September 1932 in Paris an einer Tagung zu Phänomenologie und Thomismus teil. Dabei will sie »ein bißchen Paris kennenlernen« und viel für ihr »Scholastikstudium profitieren«; Edith Stein an Martin Honecker vom 8. Juli 1932, *SBB I*, Brief 211, 223–225. A. U. MÜLLER, »Einführung«, in: STEIN, *EES*, XIII–XLII, hier XXII datiert fälschlicherweise auf September 1933.

¹¹⁴ Vgl. Leopold Soukup an Edith Stein post Ostern 1935, *SBB II*, Brief 400, 128–129, hier 129 bes. Anm. 6 und Edith Stein an Jaques Maritain vom 16. April 1936, *SBB II*, Brief 449, 181–182. Sie war sich allerdings bewußt, daß nach einer notwendigen Durchsicht davon »nicht viel stehen bleiben« würde; Edith Stein an Hedwig Conrad-Martius vom 9. Juli 1935, *SBB II*, Brief 401, 129–131, hier 130.





Die erneute Überarbeitung zwischen Juli 1935 und Januar 1937 zu *Endliches und ewiges Sein* kann als Antwort auf die Heideggersche Auslegung der Frage nach dem Sinn von Sein verstanden werden¹¹⁵ und sollte Steins philosophisches »Abschiedsgeschenk an Deutschland«¹¹⁶ sein. Die Auseinandersetzung mit Thomas von Aquin mündete in einem Werk, das trotz aller theoretischen Tiefe »eine eminent praktische Bedeutung« besitzt, aber zu Lebzeiten der Autorin unveröffentlicht blieb.¹¹⁷

Der Drang Steins, Klarheit in ihrer formalontologischen Fragestellung und im Ringen um Vernunft und Glauben zu erlangen, machten die Übertragungsarbeit zu ihrem ganz persönlichen, inneren Anliegen. Das äußerte sich nicht nur in den Briefen, sondern auch im unsystematischen Arbeitsprozeß. Auch nach der Konversion genügt ein Blick in Steins Biographie, um festzustellen, daß die Werke *Potenz und Akt* sowie *Endliches und ewiges Sein* an ihre Einstellung und Fragestellung kontinuierlich anzuknüpfen scheinen und kaum einen Bruch in der Denkbewegung von Husserl zu Thomas markieren.

6. DIE ÜBERTRAGUNGSARBEIT IN IHRER METHODE

*Gegenwärtig beschäftige ich mich hauptsächlich mit den Werken des heiligen Thomas. Da mir aber daran liegt, Klarheit über das Verhältnis der thomistischen Philosophie zur modernen zu gewinnen, wird es kaum zu vermeiden sein, gelegentlich die gesamten Schriften zum Vergleich heranzuziehen.*¹¹⁸

Przywara stellte Stein mit der Thomasbearbeitung die Aufgabe, christliche Philosophie nicht nur gläubig, sondern auch denkerisch

¹¹⁵ Vgl. E. G. ROJO, »Edith Stein und das zwanzigste Jahrhundert«, in: *Aufgang (Jahrbuch für Denken, Dichten und Musik)* 3 (2006), 423–435, hier 432–433. Zur Entstehung von *Endliches und ewiges Sein* M. A. NEYER, »Edith Steins Werk ›Endliches und Ewiges Sein‹. Eine Dokumentation«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 1 (1995), 311–343.

¹¹⁶ Edith Stein an Petra Brüning vom 9. Dezember 1938, *SBB II*, Brief 580, 323–324, hier 324.

¹¹⁷ MÜLLER, »Einführung«, XIV–XV.

¹¹⁸ Edith Stein an Ludwig Sebastian vom 21. Februar 1926, *SBB I*, Brief 49, 76–77, hier 76. Mit Schriften meint Stein hier indizierte philosophische Werke der Moderne, um deren Freigabe zum vergleichenden Studium sie sich bemüht.





zu durchdringen.¹¹⁹ In diesem Prozeß befand sie sich allerdings schon vor ihrer Thomaslektüre. Ihren ersten Kontakt mit mittelalterlichem Denken hatte Stein zu Beginn ihrer ausgedehnten Übertragungstätigkeit mit Hedwig Conrad-Martius durch die Übersetzung von Alexandre Koyrés »Descartes und die Scholastik« aus dem Französischen.¹²⁰ Diese zaghaften Ansätze führten sie gedanklich sofort in eine vergleichende Auseinandersetzung.¹²¹ Daß sie den Vergleich vom phänomenologischen Standpunkt aus vollziehen würde, war ihr bewußt, allerdings besaß sie zu ihren Wurzeln bereits eine gewisse Distanz,¹²² die es ihr überhaupt erst ermöglichte, in den wirklich vergleichenden Diskurs¹²³ zu treten. Es geht ihr somit primär um die Auseinandersetzung mit thomasischem Denken und nicht um eine Übersetzung. Eine solche bekäme nach Stein nur ihren Sinn, wenn die zu übersetzende historische Vergangenheit gedanklich in der Gegenwart eingebettet würde.¹²⁴ Allerdings war sie zu Beginn der Übertragungsarbeit noch unentschlossen, wohin es gehen sollte.¹²⁵ Schließlich war die Entscheidung für Thomas auch

¹¹⁹ GERL, *Licht*, 25. Hier ging es darum, »die ganze Tiefe der klassischen Scholastik mit dem heutigen Geistesleben zu konfrontieren«; ebd., 63.

¹²⁰ E. AVÉ-LALLEMANT, »Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius – Begegnung in Leben und Werk«, in: BECKMANN/GERL-FALKOVITZ (Hg.), *Edith Stein*, 55–78, hier 66–67.

¹²¹ Edith Stein an Roman Ingarden vom 1. August 1922, *SBB III*, Brief 82, 148–150, hier 149: »Was sie über das Manko der phänomenologischen Methode schreiben, dem kann ich ziemlich zustimmen. Ähnliches fällt mir auf, wenn ich jetzt gelegentlich mit scholastisch erzogenen Leuten zusammenkomme. Dort ist der präzise, durchgebildete Begriffsapparat, der uns fehlt. Dafür fehlt freilich meist die unmittelbare Berührung mit den Sachen, die uns Lebensluft sind, der Begriffsapparat sperrt einen so leicht gegen die Aufnahme von Neuem ab.«

¹²² Edith Stein an Roman Ingarden vom 8. August 1925, *SBB III*, Brief 89, 157–159, hier 158: »Ich glaube, es war – auch vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus – recht gut, daß ich mit derlei Arbeiten länger pausiert habe. Ich habe nun den nötigen Abstand gewonnen, scheint mir, um auch die phänomenologische Methode mit kritischen Augen zu betrachten, die ich früher – wie Sie ja sehr wohl wissen – doch gar zu naiv handhabte.«

¹²³ Edith Stein an Ludwig Sebastian vom 21. Februar 1926, *SBB I*, Brief 49, 76–77, hier 76.

¹²⁴ Zu Steins Sinn für Geschichte, der sie von Anfang an begleitete; DIES., *LJF*, 145.

¹²⁵ Edith Stein an Roman Ingarden vom 8. August 1925, *SBB III*, Brief 89, 157–159, hier 158: »Ob [es] eine Übersetzung (die es noch nicht gibt) mit Noten [sein sollte] oder eine Abhandlung über die thomistische Erkenntnislehre und Methodik, für sich oder im Vergleich mit der phänomenologischen oder sonst was«, ist für Stein offen. Anders MÜLLER/NEYER, *Edith Stein*, 174, die verkürzt zitieren und Stein eine Arbeitsprogrammatisierung unterstellen.





keine berufliche Auftragsarbeit, sondern vielmehr »Freizeit­ätigkeit« der hauptberuflichen Lehrerin.¹²⁶ Während der Übertragung und Auseinandersetzung mit Thomas, wohl auch mit laufenden Vertragsverhandlungen zur Verlegung der Arbeit im Rücken, bildeten sich 1928 vermehrt klare Zielkonturen und Umsetzungsperspektiven heraus.¹²⁷ So hatte sie es sich nicht nehmen lassen, kommentierende Zusammenfassungen am Ende jeder Quastio zu geben, um dem Leser die leitenden Gedanken im modernen Sprachgewand zu bündeln. Schon diese sind zaghaftes philosophisches Zeugnis der Konfrontation von Moderne und Scholastik vor dem Hintergrund der Transzendentalphilosophie.

Welche Rückschlüsse auf die Übertragungsarbeit und ihre Methode gibt Stein in ihren Werken? Bereits in ihrer Dissertation *Zum Problem der Einfühlung* (1917) deutet Stein eine Übertragungsmethodik an. In der Verfolgung des Entstehungsprozesses eines geistigen Werkes ergreift das geistige Subjekt »einfühlend ein anderes und bringt sich sein Wirken zur Gegebenheit«¹²⁸. In der *Einführung in die Philosophie* finden sich in den Überlegungen zu den Geisteswissenschaften zahlreiche Verweise, die ihre Schatten auf die Übertragungsmethode vorauswerfen. So spricht nach Stein der Sinn »aus den Dokumenten zu uns, er wird nicht vom Betrachter erzeugt«, auch wenn daraus »sehr verschiedene Sinnzusammenhänge herausgelesen werden können«¹²⁹. Weiterhin bliebe ein rein philologisches Vorgehen statisch, da es Sprache als ein festes Gebilde isoliert betrachte.¹³⁰ Somit sei ein »Übergang zur historischen Betrachtungs-

¹²⁶ Noch Ende 1927, also inmitten der Übertragungsarbeit, bemüht sich Stein um ein aussichtsreiches Vertragsangebot beim Herderschen Verlag in Freiburg; Edith Stein an Roman Ingarden vom 20. Dezember 1927, *SBB III*, Brief 119, 192–193, hier 192. Der Vertrag mit dem Verlag Herder sollte allerdings nicht zustande kommen, die erste Auflage erschien beim Verlag Otto Borgmeyer in Breslau.

¹²⁷ Edith Stein an Roman Ingarden vom 13. Mai 1928, *SBB III*, Brief 122, 196–197, hier 197: »In meiner Thomas-Bearbeitung werden Sie von *mir* nicht viel finden; ich will ja hier nur ihn selbst zu Wort kommen lassen und gebe nur am Ende jeder Untersuchung eine kurze Schlußzusammenfassung ohne kritische Stellungnahme. Martin Grabmann hat mir eine Einleitung zu dem Band versprochen, über die geschichtliche und moderne Bedeutung der Quaestionen. Auf die freue ich mich.« Daß sich von Edith Stein durchaus viel in der Thomas-Bearbeitung findet, bemerken zu Recht SPEER/TOMMASI, »Einleitung«, XLVII.

¹²⁸ STEIN, *PE*, 110.

¹²⁹ DIES., *EPb*, 225.

¹³⁰ Ebd., 228.





weise« erforderlich und erst vollzogen, »wenn man zu verstehen sucht« und den Blick über die Motive auf den »Fluß geistigen Lebens«¹³¹ richtet. Im Vorwort zu *Potenz und Akt* begründet Stein rückblickend, warum sie sich Thomas' Werk derartig annahm. »An die phänomenologische Arbeitsweise gewöhnt«, die auf Lehrmeinungen verzichtet, stützte sie »vor einem Verfahren, bei dem bald Schriftstellen, bald Väterzitate, bald Sätze der alten Philosophen herangezogen wurden, um daraus Ergebnisse abzuleiten«¹³². Denn ihr war bewußt, »daß die ›Autoritäten‹ nicht ohne Wahl und Prüfung« herangezogen wurden, sondern einem Motiv, nämlich der Tragfähigkeit der Argumente, unterlagen.¹³³ Der Philosoph muß die Gründe begreifen, und »d.h., von ihnen ergriffen und bezwungen werden zur Entscheidung für sie und zum *inneren* Mitgehen aus ihnen heraus in die Folgerungen und evtl. noch weiter, als der Vorgänger gegangen ist; oder *sie* bezwingen, d.h. sich durchringen zur Freiheit von ihnen und zur Entscheidung für einen anderen Weg«¹³⁴. Sowohl Husserls als auch Thomas' nahm sie sich in dieser Weise an. Stein verweist in ihren späteren Werken oft und vor allem in religionsphilosophischen Überlegungen auf ihre Übertragung und ihre Auseinandersetzung mit phänomenologischem und scholastischem Denken,¹³⁵ was den hohen Stellenwert der Arbeit für sie und auch das fortwährende philosophische Ringen und somit die Methode der Übertragung verdeutlicht. Im Vorwort von *Endliches und ewiges Sein* betont sie ihren Ausgangspunkt der Husserl-Schule, ihren Weg zu Christus, ihren Wunsch einer gedanklichen Durchdringung christlicher Tradition mit Hilfe von Thomas und schließlich ihre Auseinandersetzung mit beiden philosophischen Welten.¹³⁶ Noch präziser wird Stein in ihrem Festschriftaufsatz, der auch vom Adressaten Husserl in intensiver Auseinandersetzung gewürdigt werden sollte.¹³⁷ Die kurze Schrift ist nicht nur aufgrund der zeitlichen Nähe zur Übertragung von *De veritate* Spiegel ihrer Einstel-

¹³¹ Ebd.

¹³² DIES., *PA*, 3.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Ebd., 4.

¹³⁵ Z.B. DIES., *EES*, I. Einleitung: Die Frage nach dem Sein, § 4 Sinn und Möglichkeit einer »Christlichen Philosophie«, 20–36, bes. 35 Anm. 70–71. Im Werk finden sich zahlreiche weitere Verweise auf Thomas.

¹³⁶ Ebd., 3.

¹³⁷ OTT, »Stein und Freiburg«, 133.





lung und ihres Denkens, sondern der Aufsatz ist deutlich dadurch motiviert. Stein ist weder an einer formstrengen Übersetzung noch an einer einhegenden Synthese interessiert,¹³⁸ sondern es geht vorrangig um eine Klärung und Verständigung von Phänomenologie und Scholastik, die die Geltung der jeweiligen Pole gewahrt hält. Stein erhoffte sich, durch »nüchtern und begrifflich-abstrakt gefaßte Wahrheit« und »oberflächliche Betrachtung [...] als rein theoretische ›Haarspalterei‹, mit der man gar nichts ›anfangen‹ kann«, hindurchzublicken auf die Einstellung des Aquinaten und von dort aus wieder auf Welt und praktisches Leben.¹³⁹ Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit Thomas ist ihre angeführte philosophische Einstellung, die von der Phänomenologie her kommt, aber noch immer eine Antwort sucht,¹⁴⁰ eine Antwort erstens auf die Konstitutionsproblematik und zweitens auf das Verhältnis von Vernunft und Glauben.

Obwohl Thomas die Daseinsthesis nie in Frage stellte,¹⁴¹ vernimmt Stein bei ihm einen auf ihre formalontologische Fragestellung passenden Hinweis, denn in ihrer Übertragung heißt es, »die Wahrheit, die von den Dingen in der Seele hervorgerufen wird«, ist »nicht von der Beurteilung der Seele abhängig (non sequitur aestimationem animae), sondern von der Existenz der Dinge«¹⁴². Selbstverständlich wird sie auch im Blick auf ihr ganz persönliches religionsphilosophisches Spannungsfeld bei Thomas fündig, jedoch hinter dem Text in der Einstellung des Aquinaten. Daß Stein »zeitlebens wenig Kontakt zur zeitgenössischen Schultheologie [hatte], wohl aber zu einflußreichen katholischen Philosophen unter den Theologen (P. Erich Przywara, Martin Grabmann [...])«¹⁴³, kommt ihr als Vorurteilsfreiheit ebenso zugute wie die phänomenologische Einstellung,

¹³⁸ Anders B. BECKMANN-ZÖLLER, »Denkerin des Glaubens – Edith Stein (1891–1942)«, in: M. LANGER/J. NIEWIADOMSKI (Hg.), *Die theologische Hintertreppe. Die großen Denker der Christenheit*, München 2005, 86–98, hier 94: »Stein versuchte, die phänomenologische Methode mit der Philosophie des Thomas von Aquin zu synthetisieren.« Zunächst geht es ihr auch laut Untertitel des Festschriftbeitrages nur um den »Versuch einer Gegenüberstellung«; STEIN, *FHT*, 315 bes. Anm. 1. Auch die Ursprungsform des Aufsatzes als fiktiver Dialog der beiden Denker verweist darauf.

¹³⁹ Ebd., 324.

¹⁴⁰ Vgl. R. L. FETZ, »Vorwort«, in: DERS./RATH/SCHULZ (Hg.), *Studien*, S. 9–14, hier S. 10.

¹⁴¹ GOSEBRINK, »Wissenschaft«, 519.

¹⁴² STEIN, *QDV I*, 15.

¹⁴³ BECKMANN-ZÖLLER, »Denkerin«, 93.





die der vorurteilsbehafteten Sicht der »modernen« Denker auf die kirchliche Dogmatik¹⁴⁴ widersprach. Seine Schriften, so Stein, sagen meist nichts direkt zum Verhältnis von Vernunft und Glauben, denken es aber mit.¹⁴⁵ Auch wenn Thomas bestimmte Thesen und Glaubensgewißheiten nicht offen thematisierte, ging er ihrer Meinung nach von solchen aus, und diese galt es aus dem Gang seiner Argumentation herauszulesen. Da Stein der Auffassung war, ein Übersetzer müsse wie eine Fensterscheibe unsichtbar bleiben, wird sie schon deswegen kaum darauf aus gewesen sein, eine Übersetzung anzufertigen¹⁴⁶ – nicht weil sie das Übersetzerhandwerk nicht beherrschte,¹⁴⁷ sondern weil sie es nicht beabsichtigte. Während der Auseinandersetzung mit Thomas und der Scholastik war Stein stets bestrebt, ihren geistigen Diskurs auch mit den Phänomenologen alter Schule zu erhalten.¹⁴⁸ Erstaunlich, aber auch bezeichnend und bestimmend für die Verortung von *De veritate* im Leben, Denken und Wirken Edith Steins ist ein Ausblick. Denn für sie schien es nach Abschluß der Übertragung »das Nötigste, den richtigen Schulthomismus kennenzulernen, der doch für sich in Anspruch nimmt, das eigentliche System des hl. Thomas erst aufgebaut und tatsächlich aufgebaut zu haben«¹⁴⁹. Die Übertragung ist aber nicht, wie angenommen wurde, »die Besiegelung der Wendung vom rein modern-philosophischen (phänomenologischen) Standpunkt zum

¹⁴⁴ MÜLLER/NEYER, *Edith Stein*, 154–155. Zum zeitgenössischen Kontext SPEER/TOMMASI, »Einleitung«, XXXIV–XLIII und ergänzend RASCHKE, »Rezension«, 213–215.

¹⁴⁵ STEIN, *FHT*, 321: »Ich muß hier einschalten, daß in den Schriften des hl. Thomas kaum etwas von dem zu finden ist, was soeben über das Verhältnis von Glauben und Vernunft gesagt wurde. Das alles war für ihn selbstverständlicher Ausgangspunkt. Was ich davon auszuführen wagte, beruht auf nachträglicher Reflexion auf sein tatsächliches Verfahren, wie sie heute zur Verständigung mit den Modernen notwendig ist.«

¹⁴⁶ AVÉ-LALLEMANT, »Stein und Hedwig Conrad-Martius«, 72.

¹⁴⁷ Daß sie methodisch in der Lage war, wortwörtlich zu übersetzen, bewies Stein bereits bei der Arbeit an Newman, vgl. H.-B. GERL-FALKOVITZ, »Einführung: Newmans Konzept vollendeter Bildung«, in: E. STEIN, *Übersetzung von John Henry Newman, Die Idee der Universität (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 21)*, XI–XIX, hier XIX.

¹⁴⁸ Vgl. dazu Edith Stein an Roman Ingarden vom 28. November 1926, *SBB III*, Brief 102, 175–176 und vom 2. Oktober 1927, *SBB III*, Brief 111, 185–186, hier 186: »An Husserl schrieb ich gestern ein wenig über meine Thomas-Arbeit, das kann er Ihnen vielleicht erzählen.«

¹⁴⁹ Edith Stein an Roman Ingarden vom 29. Dezember 1929, *SBB III*, Brief 131, 205–206, hier 205.





Thomismus«¹⁵⁰. Steins Denken eröffnet sich vielmehr ein systematisches Arbeitsfeld, das »nur die Problematik von Thomas aus entwickelt und dann zu [ihrem] ›System der Philosophie‹ – und das ist freilich eine Auseinandersetzung zwischen Thomas und Husserl – auswächst«¹⁵¹. Die Suche nach der christlichen und philosophischen Einstellung des Aquinaten ging einher mit der Frage nach dem Verhältnis von Vernunft und Glaube in einer christlichen Philosophie. Das war ihre grundlegende und verinnerlichte Absicht, und sowohl Husserl als auch Thomas waren für sie nur Wegweiser auf dem schmalen Grat »zwischen bereits Gedachtem und eigenem Weiterdenken«¹⁵².

Am Gezeigten wird klar, warum es zu »deutlichen Eingriffen«¹⁵³ Steins in den Text kam, was für einen Thomasinteressenten eine Originallektüre von *De veritate* unentbehrlich macht,¹⁵⁴ und daß von Anfang an eine philosophische und christliche Motivation vorlag.¹⁵⁵ Sie verfolgte keine bloße Abschrift der Worte, sondern war stets um Freilegung einer verständlichen Bezüglichkeit ihrer beiden philosophischen Lehrer bemüht. Die phänomenologische Vorbelastung mußte daher zwangsläufig in eine Übertragung und keine Übersetzung führen.

¹⁵⁰ Diese überholte Ansicht vertrat L. GELBER, »Nachwort«, E. STEIN, *Des Heiligen Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit 2. Teil (Edith Steins Werke, Bd. IV)*, Freiburg 1955, 449–467, hier 457. So ist es nicht verwunderlich, daß Stein nach der Übertragung nach Gelber am »weiteren Ausbau der Synthese zwischen Thomas und der modernen Philosophie« interessiert ist, ebd. 461. Daß Stein keine Synthese beabsichtigte, ist aufgezeigt worden.

¹⁵¹ Edith Stein an Roman Ingarden vom 9. März 1932, *SBB III*, Brief 153, 226–228, hier 227.

¹⁵² GERL, *Licht*, 94.

¹⁵³ SPEER/TOMMASI, »Einleitung«, XLVII.

¹⁵⁴ Vgl. ebd., XLIX–L.

¹⁵⁵ Bei SPEER, »meeting«, 113–115 erscheint ein anderes, schrofferes Bild der Einstellung Steins, die sich Thomas nur aufgrund seiner Heiligkeit zuwendet und den Aquinaten, der für Stein von sich aus aufgrund der Verschiedenheit von Scholastik und Moderne völlig unverständlich sei, erst nach und nach zum philosophischen Gesprächspartner erklärt.





7. DIE ÜBERTRAGUNGSARBEIT IN IHRER RESONANZ

*Vielleicht hat so ein ahnungsloser kleiner David dem Goliath zu Leib rücken müssen, um den schwer gerüsteten Krieger einen Ansporn zu geben.*¹⁵⁶

Am Geleitwort¹⁵⁷, das der Mediaevist Martin Grabmann schrieb, und am Vorwort der Erstausgabe¹⁵⁸ lassen sich nun deutlich die Bezüge der Einstellung Steins zum Werk herauslesen. Grabmann stellte heraus, daß es sich bei den *Quaestiones disputatae* nicht etwa um eine »zusammenfassende Gesamtdarstellung und [...] Höhenleistung architektonischer Systematik« des Aquinaten handelt, wie vielleicht bei der Summa, sondern daß diese abgehaltenen, lebendigen Disputationen als »literarischer Niederschlag« die »reife Frucht besten Könnens eines Professors« darstellen und daß trotz zahlreicher Untersuchungen von der Forschung noch kein »vollständig klares Bild« der »theologischen scholastischen Quaestionenliteratur« erzielt worden ist.¹⁵⁹ Das was Stein in ihrer Übertragungsarbeit schließlich zugute gekommen. Die Quaestionen spiegelten für Grabmann »das Ringen und Suchen der Scholastik nach Wahrheit und Klarheit am deutlichsten wieder«¹⁶⁰. So deckt sich Steins Einstellung und Erwartung in gewisser Weise mit der Einstellung des Aquinaten. Die von Thomas vertretene Erkenntnislehre machte ihn zu einem modernen Denker¹⁶¹ und somit zugleich auch zu einem philosophischen Gesprächspartner Steins. Grabmann war überzeugt davon, daß eine solche Arbeit dann am besten gelinge, »wenn derjenige, der sie herstellt, sowohl in der scholastischen Gedanken-

¹⁵⁶ Edith Stein an Pater Petrus Wintrath, 12. Juni 1932, *SBB I*, Brief 206, 219–220, hier 220.

¹⁵⁷ M. GRABMANN, »Geleitwort«, in: STEIN, *QDV II*, 921–927. Er endet mit dem anmutigen Wunsch, »daß diese mit großer Hingabe und reichstem Verständnis gefertigte erstmalige deutsche Bearbeitung der Quaestiones disputatae des hl. Thomas von Aquin in recht viele Hände innerhalb und besonders auch außerhalb der für die thomistische und scholastische Philosophie interessierten Kreise kommen, bestehende Vorurteile gegen diese Gedankenwelt zerstreuen und dem großen Gemeinsamen, das aller Philosophie Endzweck ist und das auch dieses unvergängliche Werk als Titel an der Stirne trägt, der Erforschung der Wahrheit, dienen möge«; ebd., 927.

¹⁵⁸ E. STEIN, »Vorwort zur Erstausgabe von Edith Stein«, in: DIES., *QDV II*, 928–929.

¹⁵⁹ GRABMANN, »Geleitwort«, 921–922.

¹⁶⁰ Ebd., 922.

¹⁶¹ Ebd., 924.





welt gründlich zu Hause ist wie auch die Sprache der Gegenwartsphilosophie versteht«, und darüber »verfügt nun Fräulein Dr. Edith Stein, welche aus der Versenkung in die philosophischen Strömungen der Gegenwart an das Studium der Scholastik herangetreten ist«¹⁶². Stein schuf mittels dieser »doppelten Ausrüstung« einen Zugang in dieses grundlegende Werk des Aquinaten »in fließendem Deutsch« und gab ihm »ein modernes Sprachgewand«, das auf die unwesentlichen Einwände und deren Erörterung verzichte, die bei Thomas sowieso nur »den Charakter von Anmerkungen« hätten und dem Leser »sogleich die prinzipielle Lösung der Frage im *corpus articuli*« präsentierte.¹⁶³ Kritisch merkte Grabmann an, daß dem historischen Leser die Zitatfeststellung nicht mitgegeben sei, was aber auch Aufgabe der »kritischen lateinischen Textausgabe« sei und durch die kommentierende Zusammenfassung Steins am Ende jeden Abschnitts, die zusätzlich »dankenswerter Führer und Wegweiser« sei, ausgeglichen werde.¹⁶⁴

Im Vorwort muß nun Stein selbst einen Spagat vollziehen. Zum einen hat sie ihre eigentliche Absicht der ganz persönlichen Auseinandersetzung mit Thomas im Feld christlicher Philosophie etwas zurückzunehmen und zum anderen die Veröffentlichung vor kritischem Fachpublikum und Öffentlichkeit zu rechtfertigen. So verspürt sie den Drang, »einiges über die Entstehung« und »zur Erklärung der äußeren Form hinzuzufügen«¹⁶⁵. Daher ist es nicht verwunderlich, daß sie sich zunächst auf »gründliche Thomaskenner« beruft, die sie um ein »streng kritisches Urteil bat«, was wohl dazu diene, die Leserschaft, »die im thomistischen Begriffssystem« beheimatet war, abzusichern.¹⁶⁶ Stein war sich ihrer Gratwanderung vollkommen bewußt. Die Absicht der Veröffentlichung des Werkes

¹⁶² Ebd., 926. Es ist fraglich, ob Grabmann Stein wirklich in der Scholastik gründlich beheimatet sieht oder hier nur kritikfreudige Neuthomisten abschrecken will.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Ebd., 927.

¹⁶⁵ STEIN, »Vorwort«, 928. Dies geschieht auch vor allem in den von Grabmann angeführten Punkten; daher wurde das Vorwort wohl hauptsächlich von den Gedanken Grabmanns getragen, weswegen es wenig Aufschluß über die Einstellung Steins während der Übertragungsarbeit gibt.

¹⁶⁶ Ebd. Neben Grabmanns Vorwort lassen sich in den bisher veröffentlichten Briefen kaum Verweise gründlicher Thomaskenner finden, die sich mit dem Manuskript Steins auseinandersetzten. Stein richtete Detailfragen an Erich Przywara und den Hochscholastikforscher Franz Pelster in Rom; Edith Stein an Franz Pelster vom 5. Februar 1929, *SBB I*, Brief 69, 93–94.





kommt im Vorwort deutlicher heraus als ihre Einstellung im Kontext der Übertragungsarbeit. Sie wollte mit diesem Versuch »einer Wiedergabe jenes Systems in der philosophischen Sprache unserer Zeit« denen, »die des Lateinischen überhaupt nicht mächtig« seien, »zur Kenntnis des Aquinaten« und den Thomisten »ein wenig zur Verständigung mit dem modernen philosophischen Denken«¹⁶⁷ verhelfen. Ihre Haltung aber blieb dabei »von vornherein eine sachliche, keine historisch-philologische«¹⁶⁸. So ergab sich eine äußere Form, die nur das *corpus articuli* und vereinzelt auch »die Beantwortung der Einwände [...] in unmittelbarer Übertragung« berücksichtigte.¹⁶⁹ Dies führte zu kleinen »Auslassungen, Einfügungen und Umformungen« sowie zu »erläuternden Gedanken« und am Ende der Quaestionen zu einer »Zusammenfassung des Hauptgedankens«, um den Bezug zu philosophischen Fragen stets aufrechtzuerhalten und zukünftigen Auseinandersetzungen vorzuarbeiten.¹⁷⁰ An Stellen, wo es geboten erschien, verzichtete sie auf eine Übertragung zugunsten der terminologischen Einheitlichkeit und fügte Stellen des Urtextes ein.¹⁷¹

Stein blieb auch während der Übertragung die nach Wahrheit strebende Philosophin und stand auch nicht selten mit Unverständnis vor den Gedanken des Aquinaten. Nicht nur, daß sie sich gegen ihn positionierte, sondern »an verschiedenen anderen Stellen ist zu lesen: ›Das kann ich nicht verstehen.«¹⁷² Aufgrund der engen, aber differenzierten Verflechtung ihrer Einstellung mit der Übertragungsarbeit und ihrer ganz persönlichen Auseinandersetzung mit Thomas kommt es zu einer erwähnenswert starken Identifizierung Steins mit dem Resultat und der einhergehenden Resonanz aus der

¹⁶⁷ STEIN, »Vorwort«, 928.

¹⁶⁸ Ebd. Stein führt weiter aus, daß ihr »der Verzicht auf jeden philologisch-kritischen Apparat auch durch die äußeren Arbeitsbedingungen aufgenötigt« wurde und somit diese Darstellung »historisch-philologischen Zwecken nicht dienen kann«, was »den Urtext keineswegs entbehrlich macht«. Es bleibt Spekulation, ob Stein die für einen »philologisch-kritischen Apparat« notwendigen Mittel nicht auch zugänglich waren; jedenfalls ist klar, daß ein solches Vorgehen nicht im Interesse Steins gewesen wäre. Damit wirkt diese Rechtfertigung eher wie eine Ummantelung der eigentlichen Absicht ihrer ganz persönlichen Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition.

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Ebd., 928–929.

¹⁷¹ Ebd., 928.

¹⁷² INGARDEN, »Forschungen«, 240. Zum selbstkritischen Zeugnis Steins ebd., 239–241.





Fachwelt. Bereits im Beitrag zur Husserlfestschrift stellt Stein fest, daß es »nicht ganz leicht [ist], wenn man aus der Gedankenwelt Edmund Husserls kommt, einen Weg in die des hl. Thomas zu finden«¹⁷³. Eine denkerische Erklümmung des Aquinaten, wie es der Thomismus anstrebte, war aber, wie ausführlich gezeigt, auch nicht ihr eigentliches Ziel. Während der Auseinandersetzung mit Thomas ist »ein Unterton der Unsicherheit [...] nicht zu überhören«¹⁷⁴. Noch 1933 attestiert sich Stein selbst eine »gräßliche Unwissenheit (bes[onders] in [...] Philosophiegeschichte)«¹⁷⁵. Selbstkritische Züge steigerten sich bis hin zum Selbstzweifel. Auch ihre eigenen philosophischen Leistungen stellte sie in Frage.¹⁷⁶ Die Fertigstellung des Werkes – trotz aller Mängel – betrachtet Stein als ein Wunder,¹⁷⁷ und mit etwas Resignation stellt sie fest, »daß andere zu dieser Arbeit berufener gewesen wären«¹⁷⁸. Die eigene Leistung mit Blick auf die Übertragung – die von einigen wohl gern als Übersetzung gesehen worden wäre und fälschlicherweise auch gesehen worden ist – beurteilt Stein eher negativ.¹⁷⁹ Die selbstkritische Einstellung, die Stein seit Beginn ihrer philosophischen Laufbahn begleitete,¹⁸⁰ lähmte

¹⁷³ DIES., *FHT*, 315. Sie bemerkt in ihrer ersten Anmerkung selbstkritisch weiter: »Der Titel sagt bereits, daß es sich nur um einen ersten Versuch handelt. Eine wirkliche Auseinandersetzung würde eine gründliche Darstellung der Phänomenologie [...] und eine ebenso gründliche Darstellung der Philosophie des hl. Thomas erfordern. [...] Dazu ist hier nicht der Ort, und ich wäre auch heute für eine solche Aufgabe noch nicht genügend gerüstet. Aber den Geist des Philosophierens hier und dort in ein paar wesentlichen Linien zu zeichnen, [...] das darf ich wohl jetzt schon versuchen.«

¹⁷⁴ OTT, »Stein und Freiburg«, 134.

¹⁷⁵ Edith Stein an Hedwig Conrad-Martius vom 24. Februar 1933, *SBB I*, Brief 264–267, 266.

¹⁷⁶ Ebd.: »Denn ich habe mich schon oft gefragt, ob ich mit der philosophischen Arbeit nicht überhaupt über meine eigenen Möglichkeiten hinausgehe.«

¹⁷⁷ Edith Stein an Pater Petrus Wintrath, 12. Juni 1932, *SBB I*, Brief 206, 219–220, hier 220.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Ebd.: »Wenn ich 15 oder 20 Jahre jünger wäre und frei zu tun, was mir das Beste schiene, dann würde ich noch einmal von unten herauf mit dem Studium der Philosophie und Theologie anfangen. Aber ich bin in dem Alter, wo das, was man hat, Früchte tragen muß und nur nebenher, so gut es eben noch geht, nachgeholt werden muß, was fehlt.«

¹⁸⁰ Bekannt sind die Selbstmordgedanken Steins, aus denen ihr erst Reinach verhelfen konnte; STEIN, *LJF*, 226–231. So auch BECKMANN-ZÖLLER, »Adolf und Anne Reinach«, 98–99. Ein wesentlicher Bestandteil der selbstkritischen, fast schon unsicheren philosophischen Selbsteinschätzung Steins – was sie wohl gemerkt kaum in ihren Werken thematisiert – resultierte aber aus einer harten Kritik durch Hans Lipps und Anne





ihre wissenschaftliche Arbeit jedoch kaum. Sie fühlte sich wohl imstande, Probleme von thomasischer Sichtweise her zu entfalten,¹⁸¹ blieb aber durch und durch eine »unsichere« Scholastikerin.¹⁸² Die Übertragung erfuhr »in Fachkreisen unterschiedliche Beurteilung, vorwiegend jedoch Zustimmung, zum Teil enthusiastische«¹⁸³. 1931 bemerkt sie die »durchweg sehr anerkennende[n] Urteile« der Fachleute und ist »natürlich froh darüber«¹⁸⁴. Die neben Danksagungen¹⁸⁵ eingehende Kritik nimmt sie dabei stets konstruktiv auf, indem sie explizit auf Verbesserungsvorschläge eingeht¹⁸⁶ oder versucht, mit den Kritikern weiter zusammenzuarbeiten.¹⁸⁷ Daß sie die

Reinach zu ihrem ersten Jahrbuchbeitrag; dazu Edith Stein an Hedwig Conrad-Martius vom 24. Februar 1933, *SBB I*, Brief 264–267, 266.

¹⁸¹ Vgl. Edith Stein an Emil Vierneisl vom 9. Oktober 1930, *SBB I*, Brief 110, 131.

¹⁸² Ihre Begründung der »Hoffnung«, daß ein Kurs zur Anthropologie des hl. Thomas nicht zustande komme, »weil doch kaum viele Leute heute die Kosten für so etwas aufbringen können«, scheint auch eher aus einer Unsicherheit zu entspringen als einem zu erwartenden kleinen Auditorium, zumal sie mittlerweile nicht mehr ganz unbekannt war; Edith Stein an Martin Honecker vom 8. Juli 1932, *SBB I*, Brief 211, 223–225, hier 224.

¹⁸³ NEYER, *Edith Stein*, 55–56. Einige Rezensionen sind auszugsweise abgedruckt bei SPEER/TOMMASI, »Einleitung«, LXVII–LXXV.

¹⁸⁴ Edith Stein an Roman Ingarden vom 14. Juni 1931, *SBB III*, Brief 150, 222–223, hier 223.

¹⁸⁵ U.a. Carl Theo Clasen an Edith Stein, 13. März 1935, *SBB II*, Brief 379, 103–104, hier 103: »Denn es drängt mich, Ihnen für die ›Übertragung‹ zu danken.« Clasen, der zur systematischen Erschließung von *de veritate* 1935 promoviert wurde, führt ebenso berichtigungswerte Stellen an.

¹⁸⁶ Edith Stein an Martin Honecker vom 8. Juli 1932, *SBB I*, Brief 211, 223–227, hier 223. Von Honecker erfährt sie wohl eine »gütige Beurteilung«. Wie »gütig« diese Beurteilung inhaltlich war, ist fraglich, da Honecker zu diesem Zeitpunkt – glaubt man der Datierung Otts (Ende 1931) – das Manuskript Steins zu *Potenz und Akt* bereits verrissen hatte; dazu OTT, »Randnotizen«, 140–145. Auch wenn man von der Datierung Raimund Honeckers, des Sohnes des Philosophen, ausgeht (Sommer 1932), dann fällt der Verriß genau in die Zeit, in der Stein Honecker für die »gütige Beurteilung« dankt; ebd., 140–141 Anm. 1. Trotz der vermutlich negativen Kritik werden aufmunternde Worte gefallen sein, denn Stein bemerkt im selben Brief erleichtert, daß sie »die ungezählten Stunden nicht [...] als verloren ansehen muß«.

¹⁸⁷ Vgl. Edith Stein an Pater Petrus Wintrath, 12. Juni 1932, *SBB I*, Brief 206, 219–220, hier 219: »Von Herzen danke ich Ihnen für Ihre eingehende Beschäftigung mit meiner Thomasübertragung und für Ihre Berichtigungen, von denen einige – besonders zu den ersten Seiten – doch sehr wesentlich sind.« Sie ersucht ihn auch um die Rezension des 2. Bandes, ebd., 219–220. Der Brief, auf den sich Stein bezieht, kann ebenfalls als Ausweis reger Kritikfreude zum Werk betrachtet werden. So bewundert Wintrath die »gewaltige Arbeit«, den Mut und die Ausdauer Steins zu diesem »grandiose[n] Werk« des Aquinaten, und daß die Übertragung zahlreiche Kleinigkeiten und nur selten Stellen von größerer Bedeutung mit diskussionswürdigem Inhalt besitzt, so daß ein paar mehr Erläuterungen den Anschein einer »indigesta moles« ent-





Kritiken zu ihrem Werk, das auch international Anerkennung genoß,¹⁸⁸ überhaupt in ihren Briefen erwähnt, zeigt ebenso die hohe Identifikation und den offenen Umgang damit. Von der selbstkritischen Einstellung Steins und der Wirkung der Übertragung in der Öffentlichkeit wird zum einen die nicht unumstrittene Neuheit der Übertragungsweise unterstrichen¹⁸⁹ und zum anderen das weiterhin lebendige Ringen Steins verdeutlicht, das keineswegs mit der Veröffentlichung ihres Werkes zum Abschluß kam. Ingarden ist überzeugt davon, »daß Edith Stein kein einziges Wort schrieb, an welches sie nicht glaubte, und daß sie niemals etwas im Geist des Konformismus getan hätte«¹⁹⁰.

8. ZUSAMMENFASSUNG

*Philosophie ist und bleibt dabei keine Sache des Gefühls und der Phantasie, der hochfliegenden Schwärmerei oder auch der persönlichen Ansicht, sozusagen Geschmackssache, sondern eine Sache der ernst und nüchtern forschenden Vernunft.*¹⁹¹

Edith Stein steht bereits vor ihren Speyerer Jahren in einem Spannungsfeld christlicher Philosophie. Auffallend ist die immer wieder nach reflektiertem Halt suchende Denkbewegung um eine Bestimmung des Verhältnisses von Aussagen des Glaubens und der Vernunft. Der »Geist echten Philosophierens, der in jedem wahren Philosophen lebt«, ist dabei in ihrem Denken zu keiner Zeit abwesend, denn die »philosophia perennis« ist Potenz des Geistes im geborenen Philosophen, die durch einen »reifen Philosophen« als Lehrer zur Aktualität geführt wird, und so »reichen sich die echten Philo-

kräftet hätten; Petrus Wintrath an Edith Stein, 4. Juni 1932, *SBB I*, Brief 200, 212–214, hier 212–213.

¹⁸⁸ Dazu Edith Stein an Adelgundis Jaegerschmid vom 28. Juni 1931, *SBB I*, Brief 163, 177–179, hier 178: »Kürzlich erzählte er, daß er [Josef Koch, Professor der katholischen Theologie in Breslau und Köln] in Rom sehr rühmliche Urteile über mich (d.h. über meinen Thomas) gehört habe [...].«

¹⁸⁹ Neuheit gilt hier im Kontext der zeitgenössischen Thomasbearbeitung. Daß sich derartige Umarbeitungen von Originaltexten bereits in der Spätscholastik finden, bemerken SPEER/TOMMASI, »Einleitung«, XLIX.

¹⁹⁰ INGARDEN, »Forschungen«, 240.

¹⁹¹ STEIN, *FHT*, 316.





sophen über alle Grenzen von Raum und Zeit die Hände«¹⁹². Weder Beginn noch Ende der Übertragungsarbeit markieren Zäsuren in Edith Steins Leben, Denken und Wirken, was durch die Rückbindung des Werkes an ihre Einstellung deutlich geworden ist. Die Übertragung ist für sie auch von persönlichem Wert, denn sie vollzieht damit einen weiteren Schritt in ihrer ganz eigenen Auseinandersetzung von transzendentalphänomenologischer Einstellung und formalontologischer Fragestellung. Als Konsequenz der biographisch-lebensweltlichen Hinwendung zum Glauben und denkerischen Abwendung vom Idealismus erscheint die Übertragungsarbeit als Wegmarke zur philosophischen Durchdringung christlichen Denkens und somit als Kontur einer christlichen Philosophie. Diese zeichnete sich bereits als gedanklicher Horizont im Frühwerk ab und mündete schließlich in einer inhaltlichen Auslegung im Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein*.¹⁹³ Wenn es für den *Nachdenkenden* also zunächst auch etwas schwierig erscheint, eine Brücke vom Frühwerk der jungen Phänomenologin zum Haupt- und Spätwerk der Karmelitin zu schlagen, so scheint es doch zu genügen, Edith Stein selbst zu Wort kommen zu lassen, denn ihr ist es bekanntlich meisterhaft gelungen.

SIGLEN

- EES* E. STEIN, *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 11/12)*, Freiburg/Basel/Wien 2006.
- EPh* E. STEIN, *Einführung in die Philosophie (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 8)*, Freiburg/Basel/Wien 2004.
- FHT* E. STEIN, »Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas v. Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung«, in: E. HUSSERL, *Festschrift Edmund Husserl. Zum 70. Geburtstag gewidmet (Jahrbuch für Philosophie und*

¹⁹² Ebd. Diese Verbindung sieht Stein in der Phänomenologie, da die Methode »sicherlich die Praxis aller großen Philosophen gewesen ist, seit überhaupt in der Welt philosophiert wird«; STEIN, *WPh*, 172.

¹⁹³ Vgl. DIES., *EES*, I. Einleitung: Die Frage nach dem Sein, § 4 Sinn und Möglichkeit einer »Christlichen Philosophie«, 20–36. Dabei wird ihr Jacques Maritain »zu einem wichtigen Gewährsmann«; SPEER/TOMMASI, »Einleitung«, XXXVII.





- phänomenologische Forschung*, Ergänzungsband zu Bd. X), Tübingen 1974, 2. Auflage, 315–338.
- LJF E. STEIN, *Aus dem Leben einer jüdischen Familie (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 1)*, Freiburg/Basel/Wien 2002.
- PA E. STEIN, *Potenz und Akt. Studien zu einer Philosophie des Seins (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 10)*, Freiburg/Basel/Wien 2005.
- PE E. STEIN, *Zum Problem der Einfühlung (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 5)*, Freiburg/Basel/Wien 2008.
- SBB I E. STEIN, *Selbstbildnis in Briefen. 1916–1933 (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 2)* Freiburg/Basel/Wien 2000.
- SBB II E. STEIN, *Selbstbildnis in Briefen II (1933–1942) (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 3)*, Freiburg/Basel/Wien 2000.
- SBB III E. STEIN, *Selbstbildnis in Briefen. Briefe an Roman Ingarden (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 4)*, Freiburg/Basel/Wien 2001.
- QDV I E. STEIN, *Übersetzung: Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. Quaestiones disputatae de veritate 1 (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 23)*, Freiburg/Basel/Wien 2008.
- QDV II E. STEIN, *Übersetzung: Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. Quaestiones disputatae de veritate 2 (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 24)*, Freiburg/Basel/Wien 2008.
- WPh E. STEIN, »Was ist Phänomenologie?«, in: *Theologie und Philosophie* 66 (1991), 570–573.

LITERATUR

- E. AVÉ-LALLEMANT, »Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius – Begegnung in Leben und Werk«, in: B. BECKMANN/H.-B. GERL-FALKOVITZ (Hg.), *Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente (Orbis Phaenomenologicus, Perspektiven, Bd. 1)*, Würzburg 2003, 55–78.
- B. BECKMANN-ZÖLLER, »Denkerin des Glaubens – Edith Stein (1891–1942)«, in: M. LANGER/J. NIEWIADOMSKI (Hg.), *Die theologische Hintertreppe. Die großen Denker der Christenheit*, München 2005, 86–98.
- »Einführung«, in: E. STEIN, *Was ist der Mensch? Theologische Anthropologie (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 15)*, Freiburg/Basel/Wien 2005, IX–XXXIV.



- »Vorwort«, in: DIES./H.-B. GERL-FALKOVITZ (Hg.), *Die unbekannte Edith Stein: Phänomenologie und Sozialphilosophie (Wissenschaft und Religion, Bd. XIV)*, Frankfurt a. M. 2006, 9–18.
- »Adolf und Anne Reinach – Edith Steins Mentoren im Studium und auf dem Glaubensweg«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 13 (2007), 77–101.
- A. A. BELLO, »Edith Stein und Hedwig Conrad-Martius: eine menschliche und intellektuelle Beziehung«, in: R. L. FETZ/M. RATH/P. SCHULZ (Hg.), *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991 (Phänomenologische Forschungen, Bd. 26/27)*, Freiburg 1993, 256–284.
- U. DOBHAN, »Vom ›radikalen Unglauben‹ zum ›wahren Glauben‹«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 15 (2009), 53–84.
- L. ELDERS, »Edith Stein und Thomas von Aquin«, in: DERS. (Hrsg.), *Edith Stein. Leben, Philosophie, Vollendung (Abhandlungen des internationalen Edith-Stein-Symposiums Rolduc 2.–4. November 1990)*, München 1991, 253–271.
- . FELDES, »Oh, diese Philosophin! – Joseph Schwind als geistlicher Begleiter Edith Steins«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 13 (2007), 49–76.
- R. L. FETZ, »Vorwort«, in: DERS./M. RATH/P. SCHULZ (Hg.), *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991 (Phänomenologische Forschungen, Bd. 26/27)*, Freiburg 1993, 9–14.
- L. GELBER, »Nachwort«, E. STEIN, *Des Heiligen Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit 2. Teil (Edith Steins Werke, Bd. IV)*, Freiburg 1955, 449–467.
- H.-B. GERL, *Unerbittliches Licht. Edith Stein – Philosophie, Mystik, Leben*, Mainz 1991.
- »Einführung: Newmans Konzept vollendeter Bildung«, in: E. STEIN, *Übersetzung von John Henry Newman, Die Idee der Universität (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 21)*, XI–XIX.
- H. M. GOSEBRINK, »Wissenschaft als Gottesdienst«. Zur Bedeutung Thomas' von Aquin für Edith Stein«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 4 (1998), 511–530.
- M. GRABMANN, »Geleitwort«, in: E. STEIN, *Übersetzung: Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. Quaestiones disputatae de veritate 2 (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 24)*, Freiburg/Basel/Wien 2008, 921–927.
- H. HECKER, *Phänomenologie des Christlichen bei Edith Stein*, Würzburg 1995.
- W. HERBSTRITH, »Edith Stein«, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Band 32, Berlin 2001, 127–130.

- E. HUSSERL, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, Erstes Buch (Husserliana, Bd. III/1)*, Den Haag 1976.
- R. INGARDEN, »Meine Erinnerungen an Edmund Husserl und Erläuterungen zu den Briefen«, in: DERS. (Hrsg.), *Edmund Husserl. Briefe an Roman Ingarden*, Den Haag 1968, 106–184.
- »Über die philosophischen Forschungen Edith Steins«, in: DERS., *Gesammelte Werke*, Band 3, *Schriften zur frühen Phänomenologie*, Tübingen 1999, 228–253.
- R. LEUVEN, *Heil im Unheil. Das Leben Edith Steins: Reife und Vollendung (Edith Steins Werke, Bd. X)*, Freiburg 1983.
- A. U. MÜLLER, »Einführung«, in: E. STEIN, *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 11/12)*, Freiburg/Basel/Wien 2006, XIII–XLII.
- A. U. MÜLLER/M. A. NEYER, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau*, Zürich 1998.
- M. A. NEYER, *Edith Stein*, Köln 1987.
- »Edith Steins Werk ›Endliches und Ewiges Sein‹. Eine Dokumentation«, in: *Edith Stein Jahrbuch 1* (1995).
- H. OTT, »Edith Stein und Freiburg«, in: R. L. FETZ/M. RATH/P. SCHULZ (Hg.), *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991 (Phänomenologische Forschungen, Bd. 26/27)*, Freiburg 1993, 107–139.
- »Die Randnotizen Martin Honeckers zur Habilitationsschrift ›Potenz und Akt‹«, in: ebd., 140–145.
- J. PIEPER, *Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters*, München 1947.
- R. RASCHKE, »Rezension: Edith Stein, Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. Eingeführt und bearbeitet von Andreas Speer und Francesco Valerio Tommasi«, in: *Edith Stein Jahrbuch 15* (2009), 209–217.
- E. G. ROJO, »Edith Stein und das zwanzigste Jahrhundert«, in: *Aufgang (Jahrbuch für Denken, Dichten und Musik) 3* (2006), 423–435.
- K. SCHUHMAN, »Edith Stein und Adolf Reinach«, in: R. L. FETZ/M. RATH/P. SCHULZ (Hg.), *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991 (Phänomenologische Forschungen, Bd. 26/27)*, Freiburg 1993, 53–88.
- P. SCHULZ, »Die Schrift ›Einführung in die Philosophie‹«, in: R. L. FETZ/M. RATH/P. SCHULZ (Hg.), *Studien zur Philosophie von Edith Stein. Internationales Edith-Stein-Symposium Eichstätt 1991 (Phänomenologische Forschungen, Bd. 26/27)*, Freiburg 1993, 228–255.
- H. R. SEPP, »Edith Steins Position in der Idealismus-Realismus-Debatte«, in: B. BECKMANN/H.-B. GERL-FALKOVITZ (Hg.), *Edith Stein. Themen – Be-*

- züge – Dokumente (*Orbis Phaenomenologicus, Perspektiven*, Bd. 1), Würzburg 2003, 13–23.
- »Einführung des Bearbeiters«, in: E. STEIN, *Potenz und Akt. Studien zu einer Philosophie des Seins (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 10), Freiburg/Basel/Wien 2005, XI–XXXVII.
- A. SPEER/F. V. TOMMASI, »Einleitung der Bearbeiter«, in: E. STEIN, *Übersetzung: Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. Quaestiones disputatae de veritate 1 (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 23), Freiburg/Basel/Wien 2008, XI–XCIII.
- A. SPEER, »Edith Stein und Thomas von Aquin: ›meeting of minds‹«, in: *Edith Stein Jahrbuch* 14 (2008), 111–125.
- E. STEIN, *Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaft*, Tübingen 1970, 2. Auflage.
- »Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas v. Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung«, in: E. HUSSERL, *Festschrift Edmund Husserl. Zum 70. Geburtstag gewidmet (Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*, Ergänzungsband zu Bd. X), Tübingen 1974, 2. Auflage, 315–338 (FHT).
- »Was ist Phänomenologie?«, in: *Theologie und Philosophie* 66 (1991), 570–573 (WPh).
- *Selbstbildnis in Briefen. 1916–1933 (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 2) Freiburg/Basel/Wien 2000 (SBB I).
- *Selbstbildnis in Briefen II (1933–1942) (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 3), Freiburg/Basel/Wien 2000 (SBB II).
- *Selbstbildnis in Briefen. Briefe an Roman Ingarden (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 4), Freiburg/Basel/Wien 2001 (SBB III).
- *Aus dem Leben einer jüdischen Familie (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 1), Freiburg/Basel/Wien 2002 (LJF).
- *Einführung in die Philosophie (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 8), Freiburg/Basel/Wien 2004 (EPb).
- *Potenz und Akt. Studien zu einer Philosophie des Seins (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 10), Freiburg/Basel/Wien 2005 (PA).
- *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 11/12), Freiburg/Basel/Wien 2006 (EES).
- *Zum Problem der Einfühlung (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 5), Freiburg/Basel/Wien 2008 (PE).
- *Übersetzung: Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. Quaestiones disputatae de veritate 1 (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 23), Freiburg/Basel/Wien 2008 (QDV I).
- *Übersetzung: Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. Quaestiones disputatae de veritate 2 (Edith Stein Gesamtausgabe*, Bd. 24), Freiburg/Basel/Wien 2008 (QDV II).



- »Vorwort zur Erstausgabe von Edith Stein«, in: DIES., *QDV II*, 928–929.
- K.-H. WIESEMANN, »Edith Stein im Spiegel des Denkweges Erich Przywara«, in: B. BECKMANN/H.-B. GERL-FALKOVITZ (Hg.), *Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente (Orbis Phaenomenologicus, Perspektiven, Bd. 1)*, Würzburg 2003, 189–200.
- R. WIMMER, *Vier jüdische Philosophinnen. Rosa Luxemburg, Simone Weil, Edith Stein, Hannah Arendt*, Tübingen 1996, 3. Auflage.
- C. M. WULF, *Freiheit und Grenze. Edith Steins Anthropologie und ihre erkenntnistheoretischen Implikationen*, Vallendar-Schönstatt 2002.
- »Hinführung: Bedeutung und Werkgestalt von Edith Steins ›Einführung in die Philosophie‹«, in: E. STEIN, *Einführung in die Philosophie (Edith Stein Gesamtausgabe, Bd. 8)*, Freiburg/Basel/Wien 2004, IX–XLIV.



